

Lieber Leser!

=====

Niemals hätten wir gedacht, daß der LICHTBLICK schon nach der ersten Ausgabe solchen Anklang finden würde. Wir danken allen Lesern für die vielen Zuschriften. Es waren fast 250 Briefe. Nur vier davon waren in so unsachlicher Weise aggressiv, daß wir sie in einen besonderen Aktendeckel taten und diesen zur Seite stellten. Über alle anderen haben wir uns mächtig gefreut, da sie auch außer der allgemeinen Zustimmung sachliche Kritik an uns übten.

Vor allem waren wir auch überrascht über das große Interesse bei den Leserinnen und Lesern, welche außerhalb dieser Mauern zu Hause sind. Es soll hier noch einmal hervorgehoben werden: Der LICHTBLICK ist vollkommen unabhängig und unterliegt **k e i n e r l e i Z e n - s u r**. Deshalb ist er einmalig in Deutschland.

Die Redaktion ist auch nicht für eine bestimmte Richtung weisungsgebunden, sondern wir vertreten die Meinung, daß wir mit dem Kurs, den wir eingeschlagen haben, mehr für die Allgemeinheit erreichen können als mit Pöbeleien und unsachlichen Anklagen oder Forderungen.

Der LICHTBLICK weist aber darauf hin, daß die Redaktion keine Fürsorge oder Rechtsberatungsstelle ist. Wir würden gerne helfen, sind aber meist nicht in der Lage dazu. Deshalb bitten wir doch von solchen überwiegend persönlichen Anliegen Abstand zu nehmen.

Die zweite Ausgabe wurde um 300 Exemplare erhöht, ebenfalls die Seitenzahl vergrößert. Ein Redaktionsraum ist leider immer noch nicht vorhanden, so daß wir weiterhin eine "fliegende Redaktion" sind. Der Leser möchte das bitte berücksichtigen.

Wir haben uns bemüht, alle Leserbriefe durchzuarbeiten, haben Auszüge aus einer Reihe von Briefen abgedruckt und auch schon Anregungen aufgegriffen. Alle Briefe können wir aus Platzmangel nicht veröffentlichen, nach und nach werden sie aber unter der Rubrik Leserbriefe zu finden sein, soweit sie wert sind, abgedruckt zu werden.

Wir wenden uns jetzt an die Leser, welche unter den Bediensteten, der Anstaltsleitung, den Vollzugsbehörden, den Abgeordneten, den Mitgliedern von Unihelp und der Presse zu finden sind. Machen Sie alle bitte aus dieser unliebsamen Ausbruchsaftäre keine grundlose Staatsaktion. Ausgebrochen wurde immer schon, solange es Strafanstalten und Gefangenenlager gibt, und es wird auch weiterhin ausgebrochen werden. Das ist menschlich verständlich, meistens aber, wie die Erfahrung zeigt, vergeblich. Die Tagespresse soll hier nicht durch unsinnige Spekulationen und unsachlichen falschen Berichten etwas entzwei machen, woran eine kleine Gruppe von toleranten und fortschrittlichen Menschen arbeitet, um den Strafvollzug freier zu gestalten und zu modernisieren. Ein Unihelpprogramm hat mit einem Ausbruch wahrlich nichts zu tun.

Die Redaktion des LICHTBLICKS würde es begrüßen, wenn die zuständigen Reporter der Tagespresse hier erschienen, um Fragen des LICHTBLICKS zu beantworten. Vielleicht würde dann mancher Reporter seine bisherige Meinung über die Insassen der Strafanstalten revidieren.

Wir werden weiterhin bemüht sein, den LICHTBLICK so zu gestalten, daß er allgemeines Interesse findet. Deshalb bitten wir die Leser immer wieder um neue Beiträge.

Der LICHTBLICK bedankt sich im Namen aller Insassen der Berliner Strafanstalten beim Justizsenator, beim Präsidenten des Justizvollzugsamtes und bei unserem Anstaltsleiter dafür, daß sie unserer Anregung hinsichtlich der Weihnachtspakete so schnell entsprochen haben.

Freundlichst

Karlheinz Lüdecke

"Schwarzes Kreuz" in Tegel

Am 2. 11. 68 war Dr. Fischer vom "Schwarzen Kreuz" aus Celle zu Gast bei uns in der Anstalt und hielt einen Vortrag. Dieser war äußerst interessant, fand aber leider nur vor einem ganz kleinen Kreis statt. Er schilderte, daß er in seiner Jugend einen ausschweifenden Lebenswandel führte und erst in der Kriegsgefangenschaft den Weg zu Gott gefunden hat. Er sprach von Liebe, Haß und Vergebung. Ferner versuchte er der Zuhörerschaft klarzumachen, daß er bei allem was er tut nach christlichen Leitsätzen lebt, indem er beispielsweise IHN fragt: "Mein Gott, was willst Du, das ich tun soll?"

Der Vortrag wurde mit starkem Interesse von den Zuhörern aufgenommen. Leider fand er keinen guten Abschluß, da er durch das Eintreten eines Bediensteten gestört wurde, der es für unbedingt erforderlich hielt, an dieser Stelle einen Insassen, den er gesucht und nicht gefunden hatte, zurechtzuweisen. Ob dies der richtige Ort und Zeitpunkt war, mag jeder Leser selbst entscheiden. Durch diese Unterbrechung ist der ganze Eindruck des Vortrages verpufft, weil die Zuhörer mit Recht protestierten. Auch Dr. Fischer war über das Fehlverhalten des Bediensteten schockiert und verärgert.

Der LICHTBLICK ist der Auffassung, daß dieser Vorfall nun nicht hochgespielt werden soll, jedoch zeigt er mit Erschrecken, wie es um die Schulung einzelner Bediensteter gestellt ist. Ein anderes Benehmen hätte man von einem Hauptwachtmeister erwarten können und müssen.

Dr. Fischer blieb auch ein weiteres Fiasko nicht erspart. Er hielt am 3. 11. 68 einen Gottesdienst ab, den man unter dem Motto "Gott contra Teufel" auffassen konnte. Die Gemeinde wollte singen und wurde durch die Orgelbegleitung vollkommen aus dem Konzept gebracht, so daß zum Schluß kein Mensch mehr gesungen hatte. Der Orgelspieler machte aus jedem Lied

ein Konzertstück bzw. vergriff sich laufend in den Tasten. Hier muß die Kirchenleitung kritisiert werden, weil sie versäumte, den Organisten auf seine Befähigunghin genauestens zu überprüfen.

Die Gemeinde dagegen muß in diesem Falle gelobt werden. Denn sie verhielt sich diszipliniert und verzichtete darauf, die dilettantischen Orgelspiel-Darbietungen mit lautem Murren oder Pfeifen zu honorieren.

Dr. Fischer hat bestimmt nach diesen zwei Tagen nicht den besten Eindruck aus der Anstalt mit nach Celle genommen. Das ist sehr bedauerlich.

Die Redaktion sprach mit Dr. Fischer nach dem Vortrag, und es kann gesagt werden, daß die Organisation "Schwarzes Kreuz" für jeden Insassen zuständig ist. Sie will, soweit es in ihren Kräften steht, auch praktisch helfen, indem sie Arbeit und Wohnung beschafft. Sie vermittelt auch Briefbekanntschaften und Kontaktaufnahmen mit Familien. Allerdings werden keine Heiratsgesuche bearbeitet, weil man der Auffassung ist, daß Heiratspläne Zeit bis nach der Entlassung haben, wo sie sich dann erfolgreicher ausführen lassen. Jeder hat die Möglichkeit sich an das "Schwarze Kreuz" zu wenden, bevor er entlassen wird. Hilfe ist ihm bestimmt sicher.

Die Redaktion ist überzeugt, daß der Besuch des Vortrages besser gewesen wäre, wenn man ihn rechtzeitig durch Ansage im Rundfunk oder durch Anschlag am schwarzen Brett angekündigt hätte.

Anschrift: Schwarzes Kreuz
Dr. Fischer
31 C e l l e
Strafanstalt

Niemand stört eine Unterbrechung,
wenn es Beifall ist.

Kim Hubbard.

Weihnachten in Gemeinschaft

In fünf Wochen ist Weihnachten, und wie in jedem Jahr tauchen die gleichen Fragen und Probleme auf. Mit diesem Artikel soll die Anstaltsleitung angesprochen werden.

Der LICHTBLICK ist sich darüber klar, daß mit dieser Frage: "Können die Insassen dieser Anstalt am Heiligen Abend, an den Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrsfest in Gemeinschaft verbringen?" ein Problem auftaucht, was für den Anstaltsleiter, wenn er allein dafür zuständig sein sollte, nicht leicht zu lösen sein dürfte. Auf der einen Seite wird er von einem großen Teil der Insassen oftmals grundlos mit den übelsten Anschuldigungen bombardiert, indem gegen ihn Beschwerden und Strafanzeigen erhoben werden; auf der anderen Seite treten wir mit dieser Bitte an ihn heran. Sicherlich kann man es Berufsrisiko nennen, trotzdem bedarf es gewisser Toleranz und eines breiten Kreuzes, um das alles zu verkraften.

Die Redaktion des LICHTBLICKS vertritt aber die Auffassung, daß Weihnachten ein Fest der Vergebung und Verzeihung ist. Aus diesem Grunde hoffen wir, daß die Frage des Weihnachts- und Neujahrszusammenschlusses positiv von der Anstaltsleitung entschieden wird. Die Vergangenheit hat bewiesen, daß am vergangenen Heiligen Abend sowie am ersten Feiertag alles still und leise abgelaufen ist, obwohl nur ganz wenige Beamte Dienst taten. Es war bloß alles falsch organisiert gewesen. Wenn von vornherein eine klare Linie gezogen wird, werden keinerlei Unruhen oder Unfrieden auftauchen. Viele Insassen bleiben am Heiligen Abend gern allein. Andere aber verfallen in Grübeleien oder werden schwermütig, was bei Langstrafern besonders leicht der Fall sein kann. Um allem vorzubeugen und nicht dem Anstaltsarzt oder dem Zentralbeamten dann den schwarzen Peter zuzuschieben, bittet der LICHTBLICK die Anstaltsleitung, zu prüfen bzw. beim Präsidenten des Justizvollzugsamtes

zu intervenieren, daß die Frage: "Weihnachten in Gemeinschaft?" vorzeitig eine Lösung findet. Der LICHTBLICK bittet im Namen aller Leser und auch derer, die den LICHTBLICK aus persönlichen Gründen nicht lesen, daß Herr Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht seine Großzügigkeit unter Beweis stellt, nicht Gleiches mit Gleichem vergeltet, fortschrittlich denkt und damit einmal mehr den Beweis antritt, daß seine Anstalt führend unter den deutschen Strafanstalten ist in bezug auf Freizügigkeit und Vollzugsverbesserungen.

Der LICHTBLICK hofft Verständnis bei der Anstaltsleitung zu finden und bittet um eine baldige Stellungnahme, damit diese den Lesern in der kommenden Weihnachtsausgabe bekanntgegeben werden kann.

Red.

+++

FLÜSTERTÜTEN

Kleinste Grüppchen hier und dort
Defätisten, Fabulanten,
schwätzen feig' in einem fort,
aus der Ferne wie Klatschtanten.

Zwar kennt man diese Art von
Leuten,
die nur meckern und vorm Besser-
machen schrecken,
doch sollte man grad' ihnen deu-
ten:
Fairneß - - aber jenen wird's
bestimmt nicht schmecken.

Koehn top p

.....
.... fuhr ich mit dem Linienbus,
und da wurde gerade ein neuer
Schaffner eingewiesen, von einer
Schaffnerin, die ihre Aufgabe of-
fenbar sehr ernst nahm. Als der B
am Amtsgerichts-Knast vorbeirollt
sagte die Schaffnerin zum Schaff-
ner: "Gucke Se, es Gefängnis!" Na
ja, ein bißchen Abschreckung hat
noch keinem Kassierer geschadet.

+++++

!! Informationen !!!! Nachrichten !!!! Mitteilungen !!!! Neuigkeiten !!

Der Vorstand der Anstalt, Herr Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht, hat sich der Redaktion des LICHTBLICKS gegenüber geäußert, daß erfreulicherweise die Redaktion sich Gedanken darüber gemacht hat, auf welche Art verhindert werden könnte, daß auch künftig viele Kilogramm Brot von den Anstaltsinsassen aus dem Fenster geworfen und so dem menschlichen Genuß entzogen werden. Allerdings läßt sich der Vorschlag, den der LICHTBLICK in seiner ersten Ausgabe anregte, Brotrückgaben in Gewährung von Kostzulagen an einzelne Insassen zu vergüten, nicht realisieren, da einem derartigen Individualausgleich personelle und verwaltungstechnische Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Wirtschaftsverwaltung wird jedoch prüfen, ob eine Möglichkeit besteht, generell zustehende und nicht zur Ausgabe gelangende Brotmengen entsprechend der erzielten Kostenersparnis in der Weise zu verrechnen, daß an alle Anstaltsinsassen eine zusätzliche Lebensmittelausgabe, z. B. von Obst, stattfindet.

Ab 1. Januar 1969 wird für die durch die Anstalt zu beschaffende Zahnpasta eine andere Bezugsfirma in Anspruch genommen werden. Wenn auch, wie das Interview mit Herrn Dr. William ergeben hat, die be-standene Zahnpasta "gar nicht so schlecht" ist, wird die Wirtschaftsverwaltung bemüht sein, künftig eine Zahnpasta auszugeben, deren Beschaffenheit den in der Zeitungsglosse anklingenden Wünschen der Anstaltsinsassen gerecht wird.

Eine Inanspruchnahme der Turnhalle für den Sportbetrieb ist vorgesehen, sobald sie bautechnisch abgenommen worden ist. Der Anstaltsleiter wird dafür sorgen, daß die dort noch bestehenden Baumängel vordringlich beseitigt werden. Auch das Haus III ist für den Sportbetrieb in der Turnhalle vor-

gesehen.

Die Anregung durch den Artikel "Wird es ein gutes oder ein trauriges Weihnachten" in der ersten Ausgabe des LICHTBLICKS wurde durch den Anstaltsleiter aufgegriffen und zum Gegenstand der Verhandlungen mit dem Justizsenator und Vollzugspräsidenten gemacht. Sie dürften wohl zur Zufriedenheit aller Insassen ausgefallen sein; sie übertreffen in verschiedener Hinsicht sogar alles bisher übliche. Daß jeder Insasse zwei Pakete á 5 kg oder ein 10-kg-Paket empfangen darf, ist in der Zwischenzeit bereits bekannt geworden. Die Abwicklung ist aus den Merkblättern zu ersehen. Diejenigen Insassen, welche kein Paket erhalten, dürfen pro Paket für 25 DM einkaufen, insgesamt für 50 DM Eigengeld. Gefangene, die kein Eigengeld besitzen, dürfen ebenfalls für 25 DM pro Paket (also 50 DM für zwei Pakete) von der Rücklage beantragen. Es muß aber nach Abzug des Paketgeldes noch mindestens ein Betrag von 50 DM Rücklage vorhanden sein. Das ist die Bedingung! Somit dürfte diesmal jeder Insasse eine überraschende Weihnachtsfreude haben; denn in dieser großzügigen Form wurden minderbemittelte Insassen noch nie berücksichtigt. Man sollte dieses einmal erkennen und dem Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht dafür Dank sagen. Auch ist es ihm zu verdanken, daß diese Regelung für alle Anstalten West-Berlins zutrifft.

Ab 1. Januar 1969 ist es endlich soweit, daß eine neue Kantine in der Anstalt Einzug hält. Die Redaktion hofft, daß einem dann bewußt wird, in einer Kantine einzukaufen. Es ist nur bedauerenswert, daß dieser Wechsel nicht schon zum Weihnachtseinkauf eintreten kann.

!! Informationen !!!! Nachrichten !!!! Mitteilungen !!!! Neuigkeiten

Ab 1. Januar 1969 wird auch die Tabak- und Kaffeerationierung aufgehoben. Es darf also jeder soviel kaufen, wie er verkraften kann - wenn er Geld hat.

Die Abteilung Erwachsenenbildung besitzt einen zusätzlichen Fernsehapparat, der auch für das Haus III zugänglich ist und zunächst für große Sportereignisse - wie Länderspiele, Pokalspiele und andere Großereignisse - vorgesehen ist.

Das Handball-Pokalspiel zwischen den Häusern II und III findet in diesem Jahre nun nicht mehr statt. Das Wetter hat da einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Spiel wird aller Voraussicht nach im Frühjahr auf der herrlichen neuen Sportanlage an der Turnhalle ausgetragen werden. Bei diesem Spiel werden dann auch alle Sportler als Zuschauer zugegen sein können.

Auch hier muß dem Anstaltsleiter für seine Initiative Dank ausgesprochen werden, denn er beabsichtigt, der kommenden Strafrechtsreform in dieser Hinsicht vorzugreifen, indem er keinen Unterschied mehr zwischen Zuchthaus- und Gefängnisinsassen machen will, und somit wenigstens vorläufig auf dem Sportsektor eine Lockerung stattfinden wird.

Die neu aufgestellte Hauskapelle sucht ab sofort einer Klavierspieler. Bewerbungen nimmt der Leiter der Kapelle entgegen, bzw. die Redaktion des LICHTBLICKS, die sie dann weiterreicht.

Die evang. Kirchenleitung hat für die Advents- und Weihnachtszeit einige Veranstaltungen vorgesehen, für die genaue Termine noch nicht feststehen, aber durch Anschlag am Schwarzen Brett in den Mittelhallen rechtzeitig bekanntgegeben

werden. - So sind u. a. Posaunen chöre, ein Vortrag über das Biblische Land sowie Israel und auch eine Filmvorführung in Aussicht gestellt.

A C H T U N G !

Der LICHTBLICK ist nach Wunsch und ausdrücklicher Zusage der Anstaltsleitung eine unabhängige Zeitung. Ist er das wirklich? Bereits vor Herausgabe der zweiten Ausgabe muß die Redaktion feststellen, daß von einigen untergeordneten Stellen aus versucht wird, die unabhängige Arbeitsweise des LICHTBLICKS einzuschränken. Deshalb bitten wir um eine klare Stellungnahme der Anstaltsleitung, damit der Leser in der dritten Ausgabe auch wirklich davon überzeugt wird, daß der LICHTBLICK unbehindert arbeiten und unzensuriert berichten darf.

H a l l o T w e n s !

Pit hat es geschafft: Jonny Richard wird jetzt jede Woche eine Schlagersendung bringen. Wünsche hierfür sind bis Mittwoch 8 Uhr einer jeden Woche in den Kasten des LICHTBLICKS in den Mittelhallen der einzelnen Häuser einzustecken. Nach Möglichkeit werden diese Wünsche in der darauffolgenden Sendung gebracht werden.

Viel Spaß dazu

Euer Pit

Wer lacht, bleibt gesund!

"Es ist wirklich eine unverschämte Frechheit, wie Sie sich hier aufführen", rügt der Gefängnisdirektor einen streitsüchtigen Häftling.

"Ist doch ganz einfach", meint der Gefangene, "wenn Ihnen mein Benehmen nicht paßt, dann setzen Sie mich doch an die Luft!"

VIELE MENSCHEN -- VIELE MEINUNGEN

Am Mittwoch, 30. 10. 68, fand im Haus II vor kleiner Zuhörerschaft ein Diskussionsabend statt, der insoweit aufschlußreich war, weil dadurch wieder einmal dokumentiert wurde, daß maßgebende Persönlichkeiten den Gang in die Strafanstalten nicht scheuen. So auch Bundestagabgeordneter Rollmann, unter anderem Mitglied im Sonderausschuß für Strafrechtsreform, der sich freundlicherweise dem Kreuzfeuer der auskunftshungrigen Diskussionsteilnehmer aussetzte, unterstützt von Amtsgerichtsrat Nolte und Regierungsrat Thom. Auch die Gattin Rollmanns sei erwähnt, die zwar keine aktive Rolle spielte, aber das Frage- und Antwortspiel aufmerksam verfolgte und durch ihre charmante Wesensart das gestrenge Männerbild ein wenig auflockerte.

Die Diskussion wurde von Rollmann mit einem etwa 30minütigen Vortrag eingeleitet, der in großen Zügen außen- sowie innenpolitische Brennpunkte zum Inhalt hatte. Sowjetsoldaten in der Tschechoslowakei, militärische Neusicht der NATO, Frankreichpolitik; Ablösung der Rezession durch Wirtschaftsaufschwung, erhöhter Fremdarbeiterbedarf, Stabilisierungsgesetz usw.: sie sollten Impulsgeber für die anschließende Befragung sein.

Nachdem das Thema Innen- und Außenpolitik erschöpft schien, kam Rollmann auf die Strafrechtsreform zu sprechen, wobei er allerdings nichts neues sagte, weil die einzelnen geplanten Veränderungen täglich in Presse und Rundfunk zu lesen und zu hören sind. Damit beendete Rollmann seinen Vortrag und eröffnete die von den schon unruhig hin- und herrutschenden Wortlauschern erwartete Diskussion.

Hoben sich zunächst nur zwei oder drei Hände, so schwand im Verlauf der weiteren Diskussion

die anfängliche Zurückhaltung und ein Händemeer über den Köpfen der Dasitzenden zeugte von der regen Teilnahme. Wenngleich man nicht behaupten kann, daß die Fragen von ihnen sehr geistreich waren, weil sie vom Klosettdeckel über das Plädieren für eine Willensstärkung bis zum verrohlichten Beamten reichten, so gibt es doch einige unter ihnen, die man entweder durch ihren humoristischen oder scharfsinnigen Einschlag als interessant bezeichnen kann.

Besonders aufhorchen ließ die zündende Fragestellung eines hinter mir sitzenden Pfiffikus, der die höheren Strafvollzugsbeamten, als Comic strips hinstellte - jedoch selbst diese klug gewählten Worte konnten Rollmann nicht in Verlegenheit bringen, der als Routinier der Redekunst souverän die "Defensiv"-Situation meisterte und bestimmt härtere Nüsse zu knacken gewohnt ist.

Aus den linken Reihen wurde eine Frage aufgeworfen, warum in Berliner Strafanstalten ein Tagesverpflegungssatz von nur 1,94 DM angesetzt ist, dagegen in der Bundesrepublik bis zu 3,90 DM. Ein Vergleich mit dem Tagesverpflegungssatz eines Polizeihundes, der sich auf über 5 DM! belaufen soll, zeigt, wie gering Häftlinge eingestuft werden; zumindest auf dem Verpflegungssektor.

Ein erheitender Zwischenruf von Frau Rollmann machte deutlich, daß es nicht nur Strafrechts- und Strafvollzugsprobleme gibt, sondern auch Familienschwierigkeiten, die dem weiblichen Geschlecht besonders am Herzen liegen und die es für aufmerksamkeits- sowie reformbedürftig hält. Gleichzeitig wollte sie wohl mit diesem so typischen, und vielleicht berechtigten, weiblichen Appell taktvoll andeuten, daß herangetragene Fragen nicht solch übertriebenen, egoistischen Charakter haben sollten, wie es

leider oft der Fall war.

Außer Rollmann, der das Buch "Strafvollzug in Deutschland" herausgab - womit er in etwa andeuten will, daß er einer der wenigen Bundestagabgeordneten ist, die sich aktiv bemühen, den Strafvollzug in seinen dunklen Ecken auszuleuchten -, haben noch Dr. Thom, der sich den internen Angelegenheiten annahm, und Amtsgerichtsrat Nolte, der schmunzelnd versprach, bei künftigen Geldbußen-Verhängungen an die Unihelp zu denken, die als Kassenfüller gedacht sein sollen, ihr Scherflein in dieser politischen Soirée beigetragen.

Zieht man Resümee, so ist alles in allem zu sagen, daß es trotz des disziplinenlosen Verhaltens mancher Diskussionsteilnehmer, die teilweise das Zuhören erheblich erschwerten, und den ausweichenden Antworten Rollmanns ein anregender Diskussionsabend war, der noch durch die Buchspende von Rollmann angereichert wurde.

Obwohl sich Rollmann über das überwiegend stürmisch interessierte Publikum freute und sich für die rege Beteiligung bedankte, so gelang es ihm nur schlecht, seine Enttäuschung über das Desinteresse der Zuhörer im innen- oder außenpolitischen Bereich zu verbergen. Dessenungeachtet aber stellte er einen weiteren Besuch in Aussicht, sobald ihn die Pflicht wieder nach Berlin ruft.

Hier eine Bitte: Alle Ratsuchende, die sich schriftlich an Bundestagabgeordneten Rollmann wenden wollen, möchten kurze und sachliche Briefe schreiben, sowie auf jegliche Zitatentreiterei oder krakeliger Schrift verzichten. Nur so ist eine schnelle und gründliche Beantwortung möglich!

W. Koehntopp

Niemand von uns besitzt ein Patent auf Rechthaben.

(Tydings)

S K A N D A L

um Diskussion mit dem REGIERENDEN BÜRGERMEISTER

Die Strafanstalt Tegel hatte am 23. 10. 1968 eine weitere Sensation zu verzeichnen: Der Regierende Bürgermeister von Berlin Klaus Schütz stellte sich einigen Insassen der Anstalt zu einer Diskussion.

Anwesend waren außerdem noch der Anstaltsleiter Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht und der Leiter der Organisation Unihelp Helmut Ziegner.

Als Gäste konnte man auch Staatsanwältin Frau Häcker, den RIAS Berlin, Starreporter Ulrich Heinemann-Rufer (bekannter noch unter dem Namen Sam Jensen sowie weitere Vertreter der Presse sehen.

Der Anstaltsleiter wies bei der Begrüßung die Diskussionsteilnehmer darauf hin, daß möglichst nur Fragen allgemeinen Interesses gestellt werden sollen, da der Regierende Bürgermeister nicht auf einzelne Details eingehen kann. Diese Anregung wurde auch rund 20 Minuten befolgt, dann entwickelte sich die Diskussion zu einer Blamage für die ganze Anstalt, wie sie blamabler nicht sein konnte. Vier Teilnehmer verstanden es, die Diskussion derartig anzuhetzen, indem persönliche Belange, unsachliche Fragen und ein ausgesprochen ungebührliches Verlangen vorgetragen wurden, ganz abgesehen von den erneuten unbegründeten Angriffen gegen den Anstaltsleiter, so daß es von dem Regierenden Bürgermeister bewundernswert war, daß er die Diskussion nicht abbrach. Klaus Schütz und Helmut Ziegner verstanden es durch geschicktes Abwägen ihrer Worte, die Diskussion zum Schluß doch noch in ruhige Bahnen zu lenken. Trotzdem wurde sie kurz danach beendet. Ein Erfolg war diese Diskussion wahrlich nicht, und man mußte sich schämen, daß der Regierende Bürgermeister einen solchen Eindruck von uns bekommen hat. Das Band, was der RIAS aufgenommen-

men hatte und am 25. 10. 1968 über den Sender in der Sendung "Von Woche zu Woche" lief, brachte deshalb auch nur ganz kurze Auszüge davon. Auch hat man nicht die Absicht, diese Diskussion über die Radioanlage laufen zu lassen, dem nur voll zugestimmt werden kann.

Zum Schluß bedankte sich Klaus Schütz und versprach, einige Fragen, die ihm gestellt wurden, an die betreffenden Senatoren bzw. den Präsidenten des Abgeordnetenhaus weiterzugeben.

Klaus Schütz wurde gebeten, seinen Einfluß beim Präsidenten S i c k e r t , der gleichzeitig Vorsitzender des D G B ist, geltend zu machen, um zu erreichen, daß die Gewerkschaften ebenso wie die Volkshochschule ein Bildungsprogramm in der hiesigen Anstalt durchführen.

Alles in allem war es ein verlorengegangener Spätnachmittag. Schade!

E. Ulbricht

+

Der Redaktion wurde inzwischen mitgeteilt, daß die D A G ein derartiges Programm durchführen will.

+++

Stellungnahme der Redaktion zu vorstehendem Bericht!

Das, was sich an diesem Spätnachmittag des 23. 10. 1968 abgespielt hat, war eine Blamage.

Jeder Leser sollte sich einmal überlegen: Da haben Strafgefangene die Möglichkeit, mit dem Chef einer Landesregierung zu diskutieren, indem sie Fragen stellen konnten, die für jeden nützlich gewesen wären und die alle Häftlinge in der Bundesrepublik interessiert hätten. Und was wurde getan? Das glatte Gegenteil! Nach recht gutem Beginn kam ein an den Haaren herbeigezogenes Gefasels von internen und persönlichen Angelegenheiten heraus, die wahrhaftig weder die Allgemeinheit interessieren konnten noch den Regierenden Bürgermeister. Dazu war er nicht in die Anstalt gekommen.

Schon bei der Vorbesprechung für

diese Diskussion zeigte es sich, daß in keiner Weise auf den eigentlichen Sinn eingegangen wurde. Das Wort Schütz ist kaum gefallen. Anstatt daß einmal klar gemacht wird, daß eine Diskussion nur dann zum Erfolg führen kann, wenn die Diskussionsteilnehmer mit der Materie des Themas vertraut sind, und der Prominente auch nur dann Fragen ehrlich beantworten kann, wenn er für diese zuständig ist, wird aber lieber bei den Vorbesprechungen darüber debattiert, daß einer von seinem Werkmeister nicht zum Staffellauf freigegeben wurde, der andere zu wenig Arbeitszeit hat, weil er Akkord arbeitet und ähnliches. Das sollte jedenfalls nicht der Sinn einer Vorbesprechung sein, sonst kann der Verdacht aufkommen, daß eine gewisse krumme Absicht dahintersteckt, um mit der Zeit zu erreichen, daß jeder Prominente sich scheut, zu uns zu kommen, um mit uns zu diskutieren.

Die Redaktion schlägt vor und bittet die Anstaltsleitung, zu prüfen, ob nicht in Zukunft ein Diskussionsleiter eingesetzt werden kann, der jede unsachliche Frage und jedes ungehörliche Benehmen verhindert.

Die Redaktion schlägt weiterhin vor, daß stationsweise der Reihe nach jeder gefragt wird, ob er an dieser oder jener Diskussion teilnehmen möchte, daß die Betroffenen in kurzen Vorbesprechungen zusammengefaßt werden, um zu testen, ob der eine oder andere dann an der Diskussion teilnehmen soll. Auf diese Weise erhält jeder eine Chance und kann diese nutzen.

Es versteht sich wohl von selbst, daß zu den Diskussionen außer dem jeweiligen Kontingent zwei bis drei Mitglieder der Redaktion teilnehmen, da der LICHTBLICK ja darüber berichten muß.

Der LICHTBLICK vertritt die Auffassung, daß alle Prominente, die zu uns kommen, als Gäste behandelt werden müssen, und dementsprechend haben wir uns auch ihnen gegenüber zu verhalten. Und es sollte alles vermieden werden, daß

sie einen schlechten Eindruck von uns bekommen. Wir sollten alle überlegen, wo wir uns befinden, schließlich wollen wir ja der öffentlichen Meinung entgegenhalten, daß wir nicht *so* sind, wie man uns immer hinstellt. Das kann aber nur durch ein einwandfreies Verhalten unseren Gästen gegenüber geschehen.

Es sind nur ganz wenige Insassen, die meinen, mit ihrer Art könnten sie die Welt umstürzen oder sie vertreten hier drinnen die Außer-Parlamentarische Opposition, indem sie sich auf die Jacke APO malen und versuchen zu hetzen, zu intrigieren und Unfrieden zu stiften. Sie müßten eigentlich bis jetzt gemerkt haben, daß sie noch nicht *so viel* mit ihrer Art erreicht haben. Die große Allgemeinheit distanziert sich von ihnen, bloß muß oftmals die Allgemeinheit wegen dieser ganz kleinen Gruppe schwer darunter leiden, und das ist mehr als bedauerlich.

Weit schwerer aber wiegt, daß an diesem 23. 10. 1968 auch die Bediensteten mehr als versagten. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die Diskussion gestört wurde, daß ein Beamter der mittleren Laufbahn von zwanzig Insassen umringt wurde und sich nicht freimachen konnte und mündlichen Angriffen ausgesetzt war, die jeder Grundlage entbehrten. Wo war da das Aufsichtspersonal? Bei jeder Kleinigkeit sind sie doch sonst da. Ist es richtig gewesen, daß der eine Zentralbeamte weiter im Glaskasten saß und schrieb und sich um nichts kümmerte, der andere hilflos umherrannte und die Stationsbeamten zuschauten? Hier haben die Beamten glatt versagt.

Der LICHTBLICK will objektiv sein; er hat beide Parteien kritisiert. Keiner braucht darüber gekränkt zu sein, es sind alles menschliche Schwächen. Es sollte nur einmal gezeigt werden, was bei einer solchen Veranstaltung falsch gemacht worden ist. Es wäre sehr begrüßenswert, wenn wir die Meinung der Leser dazu erfahren würden.

Red.

IST DER DEUTSCHE
S T R A F V O L L Z U G
WIRKLICH SO HUMAN?

Mit einer gewissen Genugtuung kann gesagt werden, daß sich im deutschen Strafvollzug manches zum Guten wandeln will, doch manchmal muß man das Gefühl haben, als ob einige verantwortliche Dienststellen noch im 18. Jahrhundert leben; anders kann man ihre Entscheidungen nicht verstehen:

Zwei Brüder befinden sich in Haft. Der eine hat noch knappe drei Jahre, der andere nur noch 17 Tage. Beide bekommen die Nachricht, daß der Vater gestorben ist. Gleichzeitig erhalten sie 500,-- DM und werden gebeten, eine Ausführung bzw. Haftunterbrechung zu beantragen, um an der Beerdigung teilnehmen und um den Nachlaß regeln zu können. Der Antrag wird von den dafür in Frage kommenden Dienststellen abgelehnt, weil der Ausführungsort Hamburg ist. Eine Eingabe an die Generalstaatsanwaltschaft hat den Erfolg, daß derjenige der Brüder, welcher nur noch siebzehn Tage hat, sieben Tage auf Urlaub gehen darf.

Die restlichen zwei Wochen und die sieben Tage Urlaub muß er anschließend wieder absitzen.

Hier muß man sich wirklich fragen: Ist das die sogenannte neue Welle und kann man da nicht an der Humanität zweifeln? Wäre es eine so gewaltige Entscheidung gewesen, wenn man diesem Manne, der eine langjährige Strafe verbüßt hat, die letzten vierzehn Tage nun auf dem Gnadenwege erlassen hätte, ohne jeden Bürokratismus? Das könnte man dann als Humanität bezeichnen; aber nicht das, was und wie entschieden worden ist.

Der LICHTBLICK nennt das schlicht

U N M E N S C H L I C H ! ! !

+++

Kirchliche Fürsorger scheinen auch eine besondere Art von dem Begriff "human" zu haben: Gerade sie soll-

ten doch menschlich und herzlich handeln, oder sollte der Name der Kirche nur den sturen Beamten verdecken?

Ein Insasse hat an seinem Geburtstage Sprechstunde mit seinen Eltern. Die Mutter ist schwer krank; sie rafft sich auf und wird im Rollstuhl hergefahren. Sie ist eine alte Dame, liebt ihren Jungen über alles und ist durch seine Tat so krank geworden. Sie hat ihrem Jungen verziehen und besucht ihn ab und zu. Die Geburtstags-sprechstunde war insoweit gut, als die Eltern fast eine Stunde mit ihrem Jungen sprechen konnten. Zum Schluß bat die alte Dame, ob sie ihrem Sohn ein halbes Pfund Butter und eine Tafel Schokolade zum Geburtstag dalassen dürfe. Dieses wurde mit einem freundlichen Lächeln und einem Bedauern abgelehnt. Man merkte der alten Dame an, daß sie nur mit Mühe und Not die Tränen unterdrücken konnte. Drei Tage später erfuhr der Sohn, daß seine Mutter sich deshalb hinterher so aufgeregt hatte, daß sie einen Schock erhielt und mehrere Tage im Bett bleiben mußte.

Hier muß unbedingt gefragt werden: Was denkt sich ein solcher Fürsorger, der die Kirche vertritt und derartig hartherzig ist? Wo bleibt da die Nächstenliebe? Wo wäre durch dieses halbe Pfund Butter und die Tafel Schokolade, die eine schwerkranke Mutter, am Rollstuhl gefesselt, ihrem Sohn zum Geburtstag mitgebracht hat, die Ordnung und Sicherheit des Strafvollzuges gefährdet worden?

Der betreffende Fürsorger, der in der Eigenschaft der Kirche seinen Dienst hier versieht, hat zwar seine Richtlinien, aber er hat sicher auch einen gewissen Spielraum, und von dem sollte er in einzelnen Härtefällen Gebrauch machen. Kirche soll nicht stures Beamtentum sein, denn sonst sind und wären alle schönen Worte nur Phrasen. Auch von Humanität kann wohl hier nicht gesprochen werden.

Der LICHTBLICK hofft nur, daß alle hierfür in Frage kommenden Stellen darüber nachdenken und

in Zukunft in ähnlichen Fällen etwas menschlicher handeln werden.

Die Redaktion würde hierzu gerne die Stellungnahme der Leser erfahren.

Red.

////////////////////////////////////
=====

===== F Ü R S O R G E =====

Sind wir wirklich alle Nachbarn?

1. Fortsetzung

Innerhalb des gesamten Strafvollzugs wird immer häufiger von der Resozialisierung der Strafgefangenen gesprochen, und damit eine Überlegung geprägt, von der der Soziologe meint, sie wäre eine unumgängliche Notwendigkeit, wollte man der immer größer werdenden Straf-Rückfälligkeit wirkungsvoll begegnen.

Eine Resozialisierung aber muß davon ausgehen, daß sie einer Front von Phänomenen (außergewöhnlichen Erscheinungen) gegenübersteht, der man nicht allein mit Veranstaltungen begegnen kann, die ihrem Zwecke nach allenfalls einer vergnüglichen Abwechslung gerecht werden. Deshalb sprach ich in der vorangegangenen Ausgabe des LICHTBLICKS von der Aktivierung geeigneter Kräfte, deren Hauptaufgabe es sein muß, auf dem Sektor der Persönlichkeitsfindung und Gesinnungsforschung inneranständig zu wirken.

Solange man dieser Forderung, aus welchen Gründen auch immer, aus dem Wege geht, solange wird es schwer sein, sich ein genaues Bild von dem Inneren eines Menschen zu machen. Genau das aber wird notwendig sein, will man jener Einflußsphäre erfolgreich begegnen, die in den meisten Fällen zum Ausgangspunkt strafbarer Handlungen wurde.

Die Volkshochschule Berlin, die auf Initiative der sehr rührigen UNIHILF-ORGANISATION hin dem Strafvollzug wertvolle Akzente

setzt, kann zwar auf den verschiedensten Wissensgebieten dem Gefangenen dabei behilflich sein, gewisse Bildungslücken zu beseitigen, jedoch hören ihre Kompetenzen dort auf, wo es gilt, eine sinnvolle Klassifizierung und Differenzierung der Tätergruppen vorzunehmen, die auch eine intensive Einwirkung auf einzelne Gefangene ermöglicht, mit dem Ziel, ihn unter Berücksichtigung seiner individuellen Bedürfnisse, seiner Fähigkeiten und Neigungen zu re-sozialisieren.

Deshalb muß der Vollzugsobrigkeit klar gemacht werden, daß, sollen die Reformbemühungen von Erfolg gekrönt sein, psychologisch geschulte Kräfte aufgeboren werden müssen, die innerhalb größerer Gemeinschaften als auch in persönlichen Gesprächen von Mensch zu Mensch eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens schaffen.

Erst dann wird es möglich sein, Elemente der Selbsterkenntnis zu schaffen, die nicht nur zur Klärung der gegenwärtigen Lage beitragen, sondern vielleicht auch einen Zuwachs an menschlicher Reife und charakterlicher Festigung ermöglichen.

So sollte alles erdenkliche unternommen werden, um in flexibler (veränderlicher) Handhabung der örtlichen Gegebenheiten alle Quellen der geistigen und seelischen Persönlichkeit des Häftlings zu erschöpfen; denn nur die mit wirklichem Ernst geführten Maßnahmen haben die Chance eines positiven Erfolgs. Dabei müssen gesunder Realismus und sehr großer Idealismus nie aufhören, dem Gedanken der Resozialisierung immer wieder neue Impulse zu geben.

In diesem Zusammenhang wird es auch unbedingt notwendig sein, daß sich die Fürsorge beider Konfessionen, sowie auch die vom Staat unmittelbar unterstützte, einer größeren Mitarbeiterschaft versichern, die es in Zukunft ermöglicht, sie dem Strafvollzug in größerem Umfang zur Verfügung zu stellen, als dies bisher der Fall sein konnte; denn gerade ihr fallen Aufgaben zu, die im Raum

der sozialen Sicherstellung entlassener Häftlinge besonders sorgfältige Vorbereitungen notwendig machen.

Mein Bericht wäre aber unvollkommen, wollte ich mich darauf nur beschränken, ein Gelände zu markieren, auf dem gerodet, gepflügt und gesät werden soll, ohne das Wesentliche, den Menschen selbst zu Worte kommen zu lassen. In der weiteren Folge meiner Ausführungen werde ich einige Probleme zur Diskussion stellen, die von ihrer Thematik her Aufschluß darüber geben können, wo wirklich " der Schuh drückt".

Soviel vorweg: Es wird um echte menschliche Probleme dabei gehen, nicht um alltägliche Unzulänglichkeiten; sie wären zu allgemein, um sie einer besonderen Wertung zu unterziehen.

G. Spoor

=====
Wer möchte diesen Erdenball
Noch fernerhin betreten,
Wenn wir Bewohner überall
Die Wahrheit sagen täten.

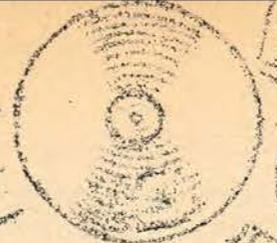
Ihr hießet uns, wir hießen euch
Spitzbuben und Halunken,
Wir sagten uns fatales Zeug,
Noch eh wir uns betrunken.

Und überall im weiten Land,
Als langbewährtes Mittel,
Entsproßte aus der Menschenhand
Der treue Knotenknittel.

Da hab ich mir die Höflichkeit,
Das zierliche Betrügen.
Du weißt Bescheid, ich weiß Besch
Und allen machts's Vergnügen,

Wilhelm Busch

Food
22 1/2
TWENS



H A L L O T W E N S !
=====

HE... HI... HA..., der Beatle Pit ist wieder da!

Vielen Dank erstmal für die vielen Zuschriften. Ich habe mich selbstverständlich sehr darüber gefreut. Meine größte Sorge war die, daß ich bei Euch mit meinem Beitrag nicht ankommen werde. Aber zu meinem großen Glück scheint ja doch alles zur größten Zufriedenheit ausgefallen zu sein. Daß die erste Plattensendung am 27. 10. mit John Richard ausfallen mußte, war natürlich nicht gerade schön, aber mit der Technik ist das nun auch immer so eine Sache. Vor allen Dingen haben wir ja hier auch so ein wunderbares technisches Personal, was die Radioanlage betrifft, daß man sich immer wieder freuen kann, wenn man hört, daß sie es wieder einmal geschafft haben, die Anlage außer Betrieb zu setzen. Ja, Jungs, daß ich ebenfalls sehr sauer war, könnt Ihr Euch ja wohl vorstellen. Aber ich hoffe, daß so etwas in Zukunft nicht wieder vorkommt.

Gefreut habe ich mich auch über die vielen Plattenwünsche von Euch. Allerdings kam auch häufig der Wunsch nach deutschen Schlägern. Da ich es nun jedem gerecht machen will, bitte ich die Beatfreunde unter Euch, etwas Verständnis dafür aufzubringen, wenn ich hin und wieder in einer meiner Plattensendungen auch ein paar deutsche Schlager bringe. Auch von der älteren Generation, den sogenannten "Doppeltwens", bekam ich viele Zuschriften, in denen gebeten wurde, ob ich nicht auch Platten von Peter Alexander, Heintje, Freddy, Gerhard Wendland u. s. w. bringen kann. Halt Leute! nun reißt mich nicht gleich in Stücke, aber ich muß auch auf

diese Wünsche eingehen, sonst bekomme ich die ganzen "Doppeltwens" auf den Hals. Aber keine Sorge Leute, die Rock- und Beatfans unter Euch werden bei mir schon nicht zu kurz kommen.

Dann habe ich noch eine Bitte: Sollte wieder einmal eine Plattensendung ausfallen, sei es dadurch, daß die Anlage reparaturbedürftig oder ein Tonband nicht in Ordnung ist, so tut mir bitte den Gefallen und klopft und lärmt nicht, denn sonst kann es passieren, daß diese Sendung ganz wegfällt.

Da die erste Sendung von John Richard am 31. 10. nachgeholt wurde, bitte ich Euch doch, mir zu schreiben, wie Euch diese Sendung gefallen hat. Kritik ist gut, aber bitte seid mit John Richard etwas gnädig, denn Ihr müßt immer bedenken, daß er von draußen zu uns hierherkommt, seine Zeit opfert, um uns ein wenig Freude zu bereiten.

Bis zum nächsten Mal!

So long, by, by, auf Wiedersehen

Euer Pit

P I T ' S L A C H P A R A D E
=====

Klein Erna hat beim Baden im See strenge Anweisung von Mutti, Klein Heini, was ihr Bruder ist, stets an der Hand zu halten. Nach einer Stunde sieht Mutti einmal nach den Kindern, sie sieht Klein Erna, das folgsame Kind, weit draußen bis zum Hals im Wasser stehen. Und wo hast du Klein Heini? ruft Mutti ihr zu. An der Hand, sagt Klein Erna.

Forts. Pit's Lachparade

Schon wieder einen neuen Büstenhalter, sagt wütend der Ehemann. Warum kaufst du dir immer so teure BHs, du hast doch sowieso nicht viel hineinzutun! Wenn es darum ginge, antwortet die Ehefrau, hättest du seit Jahren keine neuen Hosen gebraucht!

+++

Der kleine Steppke steht an der Reklamesäule und raucht. Da kommt eine ältere Dame vorbei, bleibt erstaunt stehen und spricht den Jungen an: Mein Kind, wie alt bist du denn? Sieben! Und seit wann rauchst du schon? Ooh, lassen Sie mich mal scharf nachdenken. Das muß so kurz nach meinem ersten Geschlechtsverkehr gewesen sein.

+++

Ein Jüngling fordert eine sehr elegante Dame zum Tanz auf. Die Dame betrachtet den Jüngling spöttisch und sagt: Danke, mit einem Kind tanze ich nicht. Daraufhin antwortet der Jüngling: Verzeihung, ich wußte nicht, daß Sie schwanger sind.

LEXIKON FÜR TWENS

A d a m

Erster deutscher Mann.

B a y e r n

Deutschlands Bizeps.

B l u t w u r s t

1. Nationalgericht
2. Methode, besonders der Berliner Polizei, Demonstrationen aufzulösen: hineinstecken und herausdrücken.

D i e t r i c h , Marlene

Eine Blondine, die deutsches Liedgut im Krieg an den Feind verraten hat. Dafür muß sie auch mit einem ewig jungen Gesicht rumlaufen.

E r i k a

Musikalische Riechwurz bei längeren Märschen.

F a s c h i n g

Legale Möglichkeit.

F S K

Ungebetene Gäste in fremden Brustwarzenhöfen.

K o l l e , Oswald

Nationaler Scharfmacher.

L a n d s e r

Gesamteuropäischer Toppelbruder. Stand in dem zweifelhaften Ruf, der beste Soldat der Welt zu sein. Stand!

N e r z m a n t e l

Ein Kampf mit Dr. Grzimek und der kalten Jahreszeit.

S e x

Der Tanz ums funkelnde Bärenauge.

S a u e r k r a u t

Auf der ganzen Welt gültige Bezeichnung dafür, daß ein deutscher Mensch Hunger hat.

W a s c h m i t t e l

Das LSD der Hausfrau.

U n i f o r m

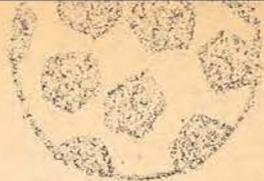
Totenhemd für Lebende. Sehr beliebt.

R e s s e n t i m e n t

Die Amerikaner sind unsere Freunde.
Die Engländer sind unsere Feinde.
In Paris bekommt man Wanzen.
Die Spanier stinken nach Olivenöl.
Die Italiener stinken überhaupt.
Die Griechen bessern sich.
Die Schweden sind Erotomanen.
Die Dänen sind Pornografen, und Afrika wäre besser eine deutsche Kolonie geblieben.

T r e u e

Absolute Loyalität des deutschen Beamten zur jeweiligen Obrigkeit.



Die größte S H O W des Jahres

Am 26. 10. 1968 fand in der neuerbauten Turnhalle der Anstalt ein bisher einmaliges Erlebnis statt: eine Boxveranstaltung mit klangvollen Namen. So etwas hat es wohl noch in keiner Strafanstalt Europas gegeben. Dazu spielte eine der besten europäischen Bands der Western- und Country-Music: die "Berlin Ramblers".

Es herrschte Bombenstimmung, als Schlag 13.35 Uhr die "Berlin Ramblers" die Veranstaltung mit Western-, Blues- und Rock-and-Roll-Rhythmen eröffneten; viel Beifall für die Band. Während dieser Musikdarbietungen traf viel Prominenz ein; der Vorsitzende der Berliner FDP William B o r m mit Gattin, der Präsident des Strafvollzugsamtes S c h m i d e c k e u.v.a., sowie auch Vertreter von Presse, Funk und Fernsehen.

Dann betrat der Leiter der Anstalt, Herr Ltd. Reg.-Direktor

G l a u b r e c h t, bestimmt als erster Anstaltsleiter einer Strafanstalt überhaupt, den Boxring. Er begrüßte die Gäste mit sehr herzlichen Worten, und man merkte, daß er sehr stolz war, daß diese Veranstaltung in seiner Anstalt stattfand. Danach gab er das Mikrophon an seinen Inspektor Siggi K n i c h e weiter, der durch das Programm führte. Über Siggi Kniche wird noch an anderer Stelle einiges zu lesen sein.

Der erste Teil der Boxkämpfe wurde von Amateuren bestritten. Der Trainer Winfried W e n d l a n n vom Spandauer Sportverein stellte ein paar großartige Boxtalente vor. Es waren alles Trainingskämpfe, so daß auf Punktwertung verzichtet wurde.

Im Einleitungskampf boxten Wolfgang Gans und Frank Reiche gegeneinander; beide schonten sich

nicht, und während der drei Runden mußte Gans sogar zweimal kurz zu Boden.

Dann trat einer der großen Spandauer Amateure in den Ring: der mehrmalige Berliner Meister Ernst Stuck. Er zeigte seine absolute Klasse in einem Kampf abwechselnd mit dem Deutschen Meister im Junioren-Halbschwergewicht Hartmut Sasse und der schwarzen Perle von Spandau Nobby Clark. Stuck war Chef im Ring, aber es zeigte sich, welche großartigen boxerischen Veranlagungen auch Sasse besitzt. Trainer Wendland schonte ihn mit Recht. Aber auch Nobby Clark ließ sich die Butter nicht vom Brot nehmen und mischte eifrig mit, und seine boxerischen Fähigkeiten sind ausgesprochen gut. Trainer Wendland wachte sorgfältig über seine Schützlinge und hatte die Kämpfer jederzeit in der Hand.

Dann kündigte Siggi Kniche die ersten Profis an. Deutschlands einstige Boxhoffnung Peter Michalsky boxte gegen den farbigen Franzosen Macon Keita. Leider machten sich bei Keita schon Konditionsmängel bemerkbar. Keita dagegen sehr gut trainiert, einer der schwarzen Importe, die zu berechtigten Hoffnungen Anlaß geben.

Es trat dann eine Pause ein, während der die "Berlin Ramblers" wieder ihr musikalisches Können zeigten.

Nach der Pause betrat ein brillan-

ter Techniker den Ring: Andree Diallo, ein Farbiger aus Ghana, der jetzt die französische Staatsbürgerschaft besitzt. Sein Gegner war Robby Cook. Hier demonstrierte Diallo, daß Boxen nicht nur Schlägerei ist, sondern eine Augenweide sein kann. Diallo ist bestimmt eine Bereicherung für das europäische Boxgeschäft.

Diallo sowie Keita zeigten bereits bei der letzten Boxveranstaltung in der Neuen Welt ihr großes Können und sorgten da für Überraschungen.

Und nun war es endlich soweit: Siggie Kniche stellte den mehrfachen Deutschen Meister im Halbschwergewicht der Amateure Horst Benedens vor. Tosender Beifall empfing ihn. Als die "Berlin Rambler" einen Rock spielten, erschien Norbert Grupe, genannt "Prinz von Homburg". In der Turnhalle tobte ein Orkan. Der Box-Beatle tänzelte schattenboxend und in rhythmischen Rock-Bewegungen an den Zuschauerreihen vorbei, blieb vor der hohen Prominenz stehen, verbeugte sich in artiger Manier und kletterte dann in den Ring. Benedens empfing ihn, beide umarmten sich und machten sich mit Schattenboxen noch etwas warm. Die Show, die sie abzogen, war allein schon ein Eintrittsgeld von 50,-- DM wert.

Vier Runden sparrten sie. Man merkte sofort den Unterschied zwischen Amateur und Profi. Fast sensationell wirkte die Kondition von Benedens, er hatte sich für diesen Schaukampf wirklich ausgezeichnet vorbereitet. Überraschend die oftmaligen Treffer von Benedens an Kopf- und Körperpartien seines Gegners.

Der "Prinz" boxte dagegen einen reinen englischen Stil. Er ist wirklich echte Klasse, und zog auch im Ring während des Kampfes seine Show ab. Und das gehört einfach zu ihm. Er kann es sich leisten, weil er auch boxerisch etwas kann. Er ist reaktions-schnell, schlägt eine vorzügliche gerade Linke und besitzt unerhörte Nehmerqualitäten. Hier wäre zu sagen, daß er es oftmals hätte vermeiden können, Treffer

einzustecken. Er könnte diese glatt ausmanövrieren. Scheinbar bezweckte er damit aber etwas. Auf jeden Fall dürfte er heute Deutschlands bester Berufsboxer sein. Seine Beinarbeit ist enorm, seine Technik ist großartig und an Schlagkraft fehlt es ihm auch nicht. Wie hart dieser Trainingskampf war bewies eine leichte Augenbrauenverletzung, die Benedens in einem Schlagabtausch dem "Prinzen" beibrachte.

Während des Kampfes löste ein Zuruf aus dem Publikum größte Heiterkeit aus: "Wer verliert, bleibt hier!"

Nach dem Kampf zeigte "Prinz von Homburg" ein paar Übungen aus seiner Gymnastik. Diese Übungen waren dazu angetan, daß sämtliche Zuschauer aus dem Staunen nicht mehr herauskamen. Was Grupe dabei bot, war wohl einmalig. Eine Kopfgymnastik, wobei sich jeder andere Sterbliche bestimmt das Genick gebrochen hätte. Der Clou aber war, als er sich platt auf den Boden legte, die Hände auf dem Rücken hielt und sich dann in seiner ganzen Länge waagrecht vom Boden vier- bis fünfmal hochschnellen ließ. Es war mäuschenstill in der Halle; jeder mußte das erst einmal verkraften. Danach war der Teufel los. Ein frenetischer Jubel durchraste die Halle; damit waren die Boxvorführungen abgeschlossen.

Herr Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht betrat den Ring, endlich einmal mit prasselndem Beifall belohnt, den er schon lange verdient hatte und sprach seinen Dank den Boxern auch im Namen aller Anwesenden aus. Danach betrat der Bundestagsabgeordnete Borm den Ring und überreichte "Wilhelm von Homburg" ein Schachspiel in Form einer Pagode, Horst Benedens ein Segelschiff und für alle anderen Boxer dem Trainer Winfried Wendland ein Bild.

"Wilhelm von Homburg" bedankte sich mit freundlichen Worten, und er sowie alle anderen Boxer und Beteiligten strahlten über das ganze Gesicht. Der Jubel bei den Zuschauern fand keine Grenzen und Grupe wurde auf Händen im Ring herumgetragen und verteilte noch

eine halbe Stunde lang Autogramme.

Leider wurden bei dieser Abschiedszeremonie die "Berlin Ramblers" vergessen. Deshalb will der LICHTBLICK auf diesem Wege ihnen ebenfalls herzlichen Dank im Namen aller dort Anwesenden sagen. Sie haben einen Trost, denn eine Woche vorher wurden sie ebenfalls im Kultursaal groß gefeiert. Anschließend hatten einige Redaktionsmitglieder des LICHTBLICKS Gelegenheit, mit allen Boxern zu sprechen. Diese drückten aus, daß sie begeistert waren über die Resonanz beim Publikum. Alle sind bereit wiederzukommen.

Horst Benedens erklärte den Fragestellern, daß alle Boxer, die an dieser Veranstaltung teilnahmen, geschlossen in die Vereinigung Unihelp eingetreten sind, Benedens selbst Vollzugshelfer geworden ist und sich noch viele andere dazu bereit erklären werden.

Bei dem Interview, das der "Prinz" gab, bewies er seine Natürlichkeit, ebenso aber seine Selbstsicherheit.

Der LICHTBLICK fragte ihn u. a.: "Wie wird der Kampf gegen Zech um die Herausforderung zur Deutschen Meisterschaft Anfang November in Hamburg ausgehen?" Die Antwort lautete spontan: "Wenn ich nicht wüßte, daß ich als Sieger den Ring verlassen werde, boxte ich erst gar nicht gegen Zech."

"Prinz von Homburg" verabschiedete sich, indem er noch ein paar Autogramme gab und einige seiner Spezialzigarren mit goldener Aufschrift "Wilhelm von Homburg" verteilte.

Es war ein ganz großer Sonnabendnachmittag in der Anstalt, an den noch alle sehr lange denken werden.

In der Zwischenzeit hat der LICHTBLICK bereits erfahren, daß außer Horst Benedens auch der letzte Gegner des Deutschen Meisters im Super-Weltergewicht Gerhard Piaszkowy, Reinhard Müller, der bei den Kämpfen am Gong saß und Zeitnehmer war (aufgrund seiner Daumenverletzung konnte er nicht boxen), sowie Peter Michalsky

ebenfalls als Vollzugshelfer sich angemeldet haben.

Nachtrag zu vorstehendem Bericht

Diese Veranstaltung wurde zunächst einmal möglich durch die Bereitwilligkeit der Aktiven, durch die großartige Unterstützung von Unihelp, durch die unermüdliche Initiative des Inspektors Knicke, der alle Beteiligten persönlich kennt, sowie durch die großzügige Geste der Justizvollzugsbehörden und schließlich durch die außergewöhnliche Aufgeschlossenheit des Anstaltsleiters, Herrn Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht. All ihnen ist besonderes Lob auszusprechen. Besonders aber den Akteuren. Sie haben anschließend Schwierigkeiten mit den Verbänden, dem Bund Deutscher Berufsboxer und ihren Managern gehabt, weil sie von allen keine Erlaubnis dazu hatten. Die Wogen sind zwar wieder geglättet worden, aber es gab eben Ärger.

Daß ein Boxer wie Norbert Grupe vor den Insassen dieser Anstalt einen Trainingskampf absolvierte, obwohl er wußte, daß unter den Zuschauern vielleicht derjenige ist, der einstmals ihn um einige Wertstücke erleichtert hat, beweist seine große Toleranz und seine Großzügigkeit. Ein Boxer, der für jeden seiner Kämpfe mindestens 30 000 bis 40 000 DM Gage erhält, unter dem Pseudonym "Prinz Wilhelm von Homburg" boxt, hält es nicht unter seiner Würde, kostenlos für Strafgefangene zu boxen.

Welcher deutsche Spitzensportler würde ebenso selbstlos handeln? Trotzdem der Manager von Grupe gegen diesen Kampf mit Benedens war, hatte Willy Zeller ihn nachträglich gebilligt. Auch Willy Zeller ist Vollzugshelfer geworden.

Es ist traurig und zeigt wenig Überlegung, wenn die deutschen Presseagenturen einen Boxer wie Grupe stets so charakterisieren, wie sie es in der Mehrheit tun. Der Mann kann boxen, zu ihm ge-

hört einfach die Show. Es würde etwas an ihm fehlen, wenn er nicht so auftreten würde. Haben das die Sportreporter bisher übersehen? Wenn Casius Clay, Frank Sinatra oder Sammy Davies jun. ohne ihren Rummel auftreten würden, wären sie nicht das, was sie heute sind, nämlich die absolute Spitze im Show-Geschäft. Und "Prinz Wilhelm von Homburg" ist eben ein Show-Mann, aber mit Können. Bemerkenswert erscheint noch, daß alle Boxer, die an dieser Veranstaltung teilnahmen, demonstrieren wollten, daß Boxen fairer Sport ist, und nicht immer in Schlägerei ausarten muß. Alle Insassen, die wegen Schlägereien und ähnlicher dummen Sachen in dieser Anstalt sind, sollten einmal darüber nachdenken.

--- --

In der Zwischenzeit hat der Kampf zwischen Grupe und Zech um die Ausscheidung der deutschen Schwergewichtsmesterschaft in Hamburg stattgefunden. Er endete mit einem klaren Punktsieg von Grupe, den man ihm scheinbar aber wieder streitig machen wollte. Diese Veranstaltung in Hamburg wurde zu einem Skandal und war für den deutschen Berufsboxsport nicht gerade sehr rühmlich. Schuld allein sind die Funktionäre und nicht etwa die Akteure. Es ist nur zu wünschen, daß Grupe sein Selbstvertrauen behält und sich nicht durch derartige Fehlurteile unterkriegen läßt.

--- --

Ein Wort noch zu Inspektor Kniche: Durch ihn ist diese Veranstaltung in der Strafanstalt ins Leben gerufen worden. Er ist derjenige, welcher eine ganze Reihe anderer Sportler und Künstler zu uns holen könnte, die für wenig Geld auftreten würden. Siggi Kniche ist rege und hat für einen modernen und aufgelockerten Strafvollzug viel übrig. Zwar stößt er deshalb bei einer Vielzahl von Beamten auf Widerstand, aber seine fortschrittlichen Ideen werden mit der Zeit doch zum Durchbruch gelangen. Der LICHTBLICK schlägt der An-

staltsleitung deshalb vor und bittet sie zu prüfen, ob nicht Inspektor Kniche die Leitung der Sport- und Kulturgruppe übernehmen sollte. Er bewies sein sportliches Können beim Justizsportfest; er geht mit großem Interesse an die Ausgestaltung von Veranstaltungen heran, so daß für unsere Begriffe er der richtige Mann für diesen Posten wäre, da wir zu unserem Bedauern feststellen mußten, daß sich der bisherige Leiter des Sports, Oberinspektor Drescher, nicht einmal während des ganzen Jahres auf dem Sportplatz hat sehen lassen.

Red.

+++

Die Redaktion des LICHTBLICKS ist im Besitz einer kleinen Anzahl von Bildern mit Horst Benedens und Unterschrift. Wer ein solches Foto haben möchte, schreibe einen Zettel an uns, wir werden den Betreffenden dann ein Bild zukommen lassen - natürlich nur solange der Vorrat reicht -. Sollten mehr Bestellungen eingehen, als Bilder vorhanden sind, werden wir diese auslosen.

Red.

+++

Der Brief eines Lesers zu dem Artikel "Eine sportliche Betrachtung am Rande" kann in dieser Ausgabe nicht abgedruckt werden, wegen Platzmangels. Der LICHTBLICK wird diesen Brief in der nächsten Ausgabe berücksichtigen.

Das Urteil im Kampf Grupe-Zech ist nun doch bei "unentschieden" geblieben. Grupe wird aber als Herausforderer von Peter Weiland anerkannt.

DER TRAUBENZUCKER oder GLAUBST DU AN WUNDER??

Viele moderne Menschen leben in einem seltsamen Widerspruch. Einerseits hegen sie einen optimistischen Glauben an die Wissenschaft, und ... an den technischen Fortschritt. Die Erfindungenschaften der Technik sind gewiss auch staunenerregend. Es sei nur an die Astronauten erinnert. Aber die Technik ist doch eine recht zweischneidige Sache, wie es die Atomkraft in ihrer friedlichen und kriegerischen Anwendung zeigt, und die Todesopfer des Verkehrs (in der Bundesrepublik jährlich über 15 000, in den USA allein im Monat August 1968 5280) werden mit merkwürdiger Gleichgültigkeit, wie Sturm, Regen und Blitz, gleichsam als unabwendbar hingenommen. Dieselben Menschen glauben aber auch an die Astrologie, und viele Zeitungen und Illustrierte bringen deshalb regelmäßig ihre astrologische Spalte mit den fälligen Horoskopen.

Heute wollen wir von einem anderen Aberglauben sprechen: vom Traubenzucker. Ihm werden in der Tat von vielen Menschen wahre Wunderkräfte zugeschrieben. Gegen wieviele Krankheiten soll er doch helfen! Und wenn ein "Patient" - das gilt für draußen vielfach genauso wie im Knast - seinem Doktor keine neue Medizin, am liebsten natürlich Tabletten (wie herrlich ist doch so eine "Como"), mehr abschwatzen kann, dann heißt es häufig als letzter Versuch: "Ach, Herr Doktor, wie wäre es denn wenigstens mit Traubenzucker?" Wird der Patient auch dabei abschlägig beschieden, kauft er sich vielleicht sogar für sein eigenes Geld den erwünschten Traubenzucker. Und das ist eben falsch!!

Der sinnvolle Gebrauch des Traubenzuckers ist eigentlich nur in zwei Fällen angezeigt:

1. nach langdauernden schweren Anstrengungen, etwa um den erschöpften 10 000 m-Läufer oder

-Skifahrer rasch wieder auf die Beine zu bringen;

2. bei Erkrankungen der Leber.

Das ist auch einfach zu klären (entsprechend der Lehre vom Stoffwechsel): Unsere Nahrungsmittel bestehen bekanntlich aus Fett, Eiweiß (Fleisch, Eier, Hülsenfrüchte), Kohlehydraten, Salzen, Vitaminen, Wasser. Davon sind Fett, Eiweiß und die Kohlehydrate die eigentlichen Kraft- oder Energie-spender für den Körper.

Heute geht es uns um die Kohlehydrate. Ihr Name rührt daher, daß sie sich chemisch aus Kohlenstoff (C) und Wasserstoff (H) - und Sauerstoff (O) - zusammensetzen. Überwiegend aus Kohlehydraten bestehen die verschiedenen Zuckerarten, Stärke (besonders im Mehl und in den Kartoffeln), Honig, Sirup. Der gewöhnliche Rohr- und Rübenzucker ist chemisch aufgebaut (d. h., er ist nicht einfach mechanisch gemischt) aus

1. Traubenzucker = Glukose = Dextrose (daher die Namen Dextropur und Dextroenergen),
2. Fruchtzucker = Fruktose = Lävulose.

(Für besonders Interessierte: Bei der chemischen Analyse mit Hilfe des Polarimeters dreht die wäßrige Dextrose-Lösung das Licht nach rechts = lat. "dexter", die Lävulose-Lösung nach links = lat. "laevus" - Kohlehydrate gären, Eiweißstoffe faulen.)

Die gegessenen Kohlehydrate, also auch die gewöhnlichen Zucker, werden nicht ohne weiteres vom Körper aufgenommen. Damit dies möglich ist, d. h., damit sie chemisch verbrannt werden und dadurch ihre Energie (Kalorien) dem Körper die Kraft zu seinen Leistungen geben können, müssen sie auf die chemisch einfachsten Zucker herunter abgebaut werden (es geschieht dies durch besondere Fermente). Beim Rohr- und Rübenzucker ergibt der Abbau Traubenzucker und Fruchtzucker.

Von diesen beiden wird nun wieder

der Traubenzucker am leichtesten vom Körper aufgesogen (resorbiert) und verbrannt. Ein solcher Abbau der Kohlehydrate braucht natürlich eine gewisse Zeit und zusätzliche Energie, die der Körper zunächst selbst aufbringen muß.

Diese Zeit und Energie fallen bei Zufuhr von Traubenzucker eben weg, und daher kommt seine rasche Wirkung. Aus dem Traubenzucker (und Fruchtzucker) baut sich der Körper weiterhin seine eigenen Kohlehydrat-Reserven auf in Form der sogenannten tierischen Stärke (Glykogen). Glykogen ist in allen Zellen, besonders in den Muskeln, vorhanden und liefert die Kraft für die meisten Leistungen des Körpers.

Der Aufbau der tierischen Stärke geht in der Hauptsache in der Leber vor sich, die wir uns als eine hochkomplizierte, in ihrer Vielseitigkeit noch längst nicht erforschte chemische Fabrik vorzustellen haben.

Nun dürfte klargeworden sein, warum die gebotene Anwendung des Traubenzuckers auf die oben angeführten zwei Fälle beschränkt bleiben sollte. (Bei Traubenzucker-Einspritzungen liegt die Sache etwas anders.)

1. Dem erschöpften Langläufer muß so rasch wie möglich neue Kraft zugeführt werden.
2. Der kranken Leber muß ihre Arbeit möglichst leicht gemacht werden. Das tut eben jedesmal der Traubenzucker.

Sonst jedoch gibt der gewöhnliche Zucker dem Körper die gleiche Hilfe, nur ein wenig langsamer. Aber dieser geringe Zeitunterschied spielt keine Rolle, soviel Zeit hat auch der kranke Körper noch zu beharren.

Merke: Als einfaches Stärkungsmittel ist Traubenzucker, der im übrigen gar nicht mal richtig süß schmeckt, unnötig und nutzlos teuer (Preis 1 kg Traubenzucker = 4,35 DM. Rohrzucker = 1,24 DM.) Traubenzucker sollte nur in besonderen Überanstrengungs- und Krankheitsfällen gebraucht werden - rein als Medikament.

Verhältnis zwischen Arzt und Insassen

Der LICHTBLICK hatte am Sonnabend den 9. 11. 68 eine Unterredung mit dem Anstaltsarzt Herrn Dr. Bortz, deren Inhalt von allgemeinem Interesse sein dürfte.

Seit einem Jahr führt Dr. Bortz seine Tätigkeit als Anstaltsarzt aus, und es sind während dieser Zeit einige wesentliche Verbesserungen eingetreten. Unter anderem setzte Dr. Bortz die Einführung von Handschuhen und eine 10 g-Erhöhung der täglichen Fettration bei der Justizbehörde durch. Auch trug er in vielen Fällen dazu bei, daß einige Insassen auf dem Gnadenwege nach Hause gehen durften. Ein Anstaltsarzt sitzt zwischen Baum und Borke. Auf der einen Seite soll er das Vertrauen seiner Patienten erringen, wobei er selbst aber auch ein gewisses Vertrauen zu den Patienten haben muß. Auf der anderen Seite ist er jedoch der Justizverwaltung Rechenschaft schuldig. Leider ist ein Arzt nach allgemeiner Auffassung nur dann tüchtig, solange er alles verschreibt. Lehnt er etwas ab, so wird er von den Abgewiesenen als mies und untauglich angeprangert. Das ist überall so und wird auch stets so bleiben. Bloß ist diese Einstellung falsch.

Es steht weiterhin fest, daß soviel Medikamente wie sie hier verordnet werden, wohl nirgendwo gibt. Draußen geizt die Krankenkasse mit jeder Tablette, indem sie den Ärzten unumstößliche Kassensätze vor die Nase setzt; ein Anstaltsarzt dagegen bleibt von dieser Beschränkung unberührt, so daß er mit der Verordnung von Medikamenten viel großzügiger verfahren kann als sein Kollege außerhalb. Außerdem rennt draußen nicht jeder gleich zum Arzt. Hier wird der Arzt sogar um 20.00 Uhr gerufen, um ein Hühneraugenpflaster für ein vor acht Tagen noch nicht vorhandenes Hühnerauge zu verordnen. So könnte man viele Beispiele anführen und damit die Seiten füllen. Daher sollte jeder Leser folgendes bedenken: Verzichtet er

künftig auf unnötige Medikamentenforderungen, so würde der Medikamentenverbrauch erheblich sinken und mit ihm die Kosten. Die so eingesparten Gelder könnten dann dem Verpflegungssatz zugute kommen. Dr. Bortz hatte vor ungefähr acht Monaten für alle Insassen Unterwäsche beantragt. Sein Antrag wurde abgelehnt, weil die für die Neuanschaffung erforderlichen 18 000 DM nicht vorhanden waren. So wäre manches zu erreichen, wenn alle mehr Überlegung und Verständnis aufbringen würden. Dafür aber erfolgen häufiger Strafanzeigen und Beschwerden, die oftmals vollkommen unbegründet wegen unterlassener Hilfeleistung usw. gegen den Anstaltsarzt erstattet werden. Damit wird lediglich erreicht, daß der Arzt überlastet ist, indem er zeitraubende Stellungnahmen verfertigen muß. Daß er dabei langsam sauer wird und demzufolge bei seinen Verordnungen in Zukunft zurückhaltender ist, dürfte jedem Einsichtigen klarwerden. Wenn jemand aufrichtig bei ihm vorspricht und ihm keine Mätzchen vormacht, so wird der betreffende Patient auch offene Arztchren vorfinden. Deshalb ist es ratsam, sich Nachstehendes durch den Kopf gehen zu lassen: Der Anstaltsarzt ist nicht als Oberkellner, Himmelskocktor oder KZ-Arzt anzusehen, sondern als helfender Mediziner für echte Nöte und Körperbeschwerden. Dr. Bortz verordnet in den meisten Fällen derart gute und teure Medikamente, wie sie draußen kaum ein Kassenarzt verschreiben darf. Sicherlich wird es vorkommen, daß er manchmal dem einen etwas verordnet, was er dem anderen versagen muß, aber auch in diesem Falle könnte ein persönliches Gespräch viel besser Klärung schaffen als eine Strafanzeige. - In Justizkreisen wird das Haus III als das Stalingrad der deutschen Zuchthäuser betitelt, weil hier der Untergang der deutschen Anstaltsärzte stattfindet. Wir sollten alle dafür sorgen, daß diesem Gerede der Boden entzogen wird. Deshalb wird der LICHTBLICK in seinen nächsten Ausgaben des öfteren über Sanitätsprobleme

schreiben, um dadurch das Verhältnis zwischen Arzt und den Insassen wesentlich zu verbessern. Die Redaktion fordert ihre Leser auf, ihre Meinung über das hiesige Sanitätswesen zu äußern, und sie wird dann dem Anstaltsarzt um seine Stellungnahme bitten.

Red.

Der Leser des LICHTBLICKS wird jetzt überrascht sein, wenn er diesen kurzen Artikel liest, und zwar über ein Thema, was sogar ganz dringend behandelt werden müßte, woran aber scheinbar noch kein Mensch gedacht hatte. Man liest in den Zeitungen, man hört im Radio, und man sieht am Fernseher vieles über Strafanstalten, über Resozialisierung und über Strafvollzugsverbesserungen. Alles wunderschön und begrüßenswert. Doch hat der LICHTBLICK feststellen müssen, daß stets nur immer die Männer in den Anstalten angesprochen werden. Es zeigt wieder einmal deutlich, was für Egoisten die Männer doch sind. Wo bleiben eigentlich die Verbesserungsvorschläge für die weiblichen Inhaftierten? Hier werden bestimmt Probleme auftauchen, die vielleicht oftmals noch viel wichtiger sind, als die von den Männern. Der LICHTBLICK hat noch nie gehört, daß auch in den Frauenhaftanstalten Veranstaltungen, wie wir sie hier bei uns in letzter Zeit erlebten, stattfinden, oder sie eine Zeitung haben, worin sie ihre Fragen vorbringen können. Sollte das in der Eile vergessen worden sein? Der LICHTBLICK will auch hier versuchen, in seinen nächsten Ausgaben auf diese Probleme einzugehen.

Red.

+++++

Recht und Unrecht liegen in der Natur der Dinge. Etwas ist weder richtig, weil es befohlen wird, noch falsch, weil es verboten ist.

Gedanken zum Advent

Laßt uns, fernab von allem Trubel,
für einen Augenblick mal stille stehen,
und laßt uns hier mit frohem Jubel,
trotz allem Leid Advent beghehen!

Wenn Weihnachtsglocken dann erklingen,
und neues Hoffen in die Herzen zieht,
dankt eurem Gott mit frohem Singen,
der uns in seinem Sohne liebt.

Auch wer sich einst von Gott getrennt,
weil er sich glaubt betrogen,
überlege einmal im Advent,
wer wirklich ihn belogen.

Vielleicht greift in der Einsamkeit
ein Licht nach ihm mit goldnen Armen:
beschenkt ihn mit Besinnlichkeit,
mit Gnade und Erbarmen.

gsp

Der LICHTBLICK
wünscht
seinen Lesern
eine
gesegnete
Adventszeit

Inspiziert zu diesem Artikel wurde ich durch eine kleine, heute schon alltägliche Begebenheit im Revier des Hauses III; u. z. durch den dort gebräuchlich gewordenen Ruf: "Zwei Menschen!"

"Zwei Menschen", in jenem Augenblick einfach so dahergesagt, ausgerufen ohne tieferen Sinn und Bedeutung. Mir geht es aber nicht um zwei Menschen, sondern um die Beziehungen der Menschen zueinander und ganz speziell in den Strafanstalten. Denn nirgendwo anders (ausgenommen vielleicht in der Politik) treffen die Gegensätze so hart aufeinander wie in den Verwahrhäusern; weil hier zwei "Kategorien" von Menschen "beheimatet" sind: die Vollzugsbeamten und die Inhaftierten, deren Interessen, Wünsche, Meinungen sowie auch Pflichten oftmals hart aufeinanderprallen und völlig gegensätzlich sind. Die Äußerung "zwei Kategorien von Menschen" ist m. E. schon nicht richtig; denn Menschen sind wir alle.

Die mächtigsten Feinde für die guten zwischenmenschlichen Beziehungen aber sind der Egoismus, der Haß, der Neid und - falscher Ehrgeiz. Eine solche Zusammenballung von Menschen, die diese übersteigerten negativen Eigenschaften besitzen, gibt es nur in den Strafanstalten. Es kann daher nicht ausbleiben, daß es öfter zu Reibereien kommt, als es gemeinhin üblich ist; unter den Gefangenen selbst und zum anderen vor allem aber mit den Bediensteten des Strafvollzuges.

Was und wer bist DU, MENSCH? Was glaubst DU denn zu sein? Wer gibt DIR das Recht, DICH erhabener, vollkommener und besser zu dünken als die anderen? NIEMAND! Nur DEIN eigenes ICH, DEINE überhebliche Selbsteinschätzung glauben, daß DU über den anderen stehst und geringschätzig auf diese herabblickst! Warum triumphierst DU so, MENSCH, wenn DU es dem anderen aber "gegeben" hast? Warum tyrannisierst DU, GEFANGENER, die Mitgefangenen? Warum hetzt, intrigierst, spottest und beneidest DU? Und warum kennst DU die Beamten nicht als Menschen betrachten,

die ihren bestimmten Aufgabenkreis haben und ihre Pflicht tun müssen, wenn sie auch manchmal weit übers Ziel hinausschießen? Warum verhöhnt DU sie?

Und DU, BEAMTER, warum siehst DU in dem Gefangenen nicht in erster Linie den Menschen, dessen Probleme und Sorgen um die Zukunft größer sein müssen als DEINE? Warum verstehst DU nicht, daß dadurch und durch das Eingesperrtsein und vielleicht auch durch DEINE Behandlung sich in dem Gefangenen Gefühle einstellen, die DIR einfach unbekannt sind? Warum bist DU, BEAMTER, oft so kurz angebunden, so überaus ungeduldig und manchmal sogar arrogant und triffst willkürliche Maßnahmen?

Und DU, REPORTER irgendeines Publikationsmittels, muß es unbedingt sein, wenn DU in die Strafanstalten gehst aus welchen Gründen auch immer und freundlich lächelst und grüßt und hinterher in DEINEM Artikel häßlich und in übler Weise über die Gefangenen schreibst? Willst DU, daß die Kluft zwischen den Gestrauchteten und der sogenannten Öffentlichkeit noch größer wird? Willst DU verhindern, daß diese den Weg zurück ins Leben finden und damit den Anschluß verpassen? Dann, REPORTER, bist DU mitschuldig an der hohen Rückfallquote!

REPORTER, DU trägst eine sehr grobe Verantwortung, und DU hast auch die Macht und die Möglichkeit, die Schranken zwischen den Verurteilten und der Gesellschaft abzubauen und dadurch für die ersteren die Resozialisierung zu erleichtern. Und dies, REPORTER, sollte eigentlich DEINE schönste Aufgabe sein. Dazu gehört, daß DU dich gründlich informierst! Vergiß also DEINE Aufgabe nicht, REPORTER!

MENSCH, warum bist DU sooo? Weil ein jeder sich falsch ein- und meistens überschätzt; weil Selbsterkenntnis nur durch Selbst-

kritik zu erreichen ist (und wer übt schon Selbstkritik und kommt zur Selbsterkenntnis?); weil jeder für sein Fehlverhalten immer eine Entschuldigung hat und bereit ist, den anderen auch grundlos zu verdammen.

Ich bin mir durchaus im klaren darüber, daß der Mensch im allgemeinen und die Welt im besonderen nicht zu ändern sind. Dazu ist der Mensch zu unvollkommen. Er liegt ständig mit sich selbst im Kampf, und anstelle der Vernunft siegt das Chaos. Nur ganz selten kommt die Vernunft zum Tragen. Und gerade die Menschen, die ich hiermit ansprechen möchte, besitzen die nötige Einsicht, um daraus ihre Erkenntnisse zu ziehen und danach konsequent zu handeln. Vielleicht wird der eine oder andere aber doch angeregt und bequemt sich, ein wenig über sich selbst nachzudenken, und kommt dann zu dem Schluß, daß auch er durch sein überlegtes Verhalten einen Teil dazu beitragen kann, um die Beziehungen von Mensch zu Mensch zu verbessern.

Nun noch etwas zur Menschlichkeit in den Strafanstalten und im Strafvollzug:

Hier sieht es nicht mehr so schwarz aus wie noch vor einigen Jahren. Es sind Bestrebungen im Gange, das Strafrecht und damit die Strafgesetze zu modernisieren, vor allem aber den Strafvollzug wesentlich zu verbessern und um dem Straffälligen die Wiedereingliederung in die Gesellschaft schneller und besser zu ermöglichen. Entwürfe, Anregungen und Beispiele in anderen Ländern gibt es genug. Es liegt jetzt an Regierung und Bundestag, möglichst schnell zu arbeiten und die entsprechenden Gesetze zu verabschieden. Denn die bisher praktizierten Gepflogenheiten in den Strafanstalten Deutschlands waren nicht dazu angetan, um den Gefangenen zu verhelfen und damit wieder zu einem vollgültigen Mitglied der Gesellschaft werden zu lassen. Er wurde eher dazu "erzogen", gegen die Gesellschaft und damit gegen Sitte, Anstand und Ordnung eingenommen zu sein.

Daß es auch innerhalb der noch geltenden Bestimmungen anders geht, zeigt seit kurzer Zeit die Strafanstalt Tegel. Was hier an Bildungsprogrammen, Filmen, kulturellen und sportlichen Veranstaltungen geboten wurde, übersteigt wohl das Maß des üblichen und dürfte einmalig in Deutschland sein. Dank all denen, die dies ermöglichten.

Namen will ich hier keine nennen, da anlässlich einer Redaktions-sitzung darum gebeten wurde, nicht so viel "Honig" fließen zu lassen. Aber ich komme doch nicht umhin, ganz besonderen Dank der Organisation Unihelp und damit Herrn Helmut Ziegner zu sagen. Was dieser Mann an Mühe, Zeit und Ärger uneigennützig auf sich nimmt, dürfen wir niemals vergessen. Nochmals also herzlichen Dank!

Leider gibt es aber in der Strafanstalt Tegel auch noch Vorfälle, die nicht mehr vorkommen dürften, die die Atmosphäre vergiften und die sich bei einigem guten Willen auch abstellen lassen. Ich will hier nur zwei Beispiele aus Haus III anführen:

Nach der Klopfaktion gegen den Heringssalat und dem daraufhin am nächsten Tag folgenden Protest auf der Zentrale gegen das Mittagessen hätte man an zuständiger Stelle unbedingt diplomatisch sein und schnell schalten müssen, und die schon immer beangandete Wurst - die hier in Knastkreisen nur "Zementwurst" genannt wird - zum Abend nicht ausgehen dürfen, sondern gegen einen allgemein beliebten Belag austauschen müssen. Viel "Porzellan" wäre heil geblieben.

Ein oder zwei Tage später - die Atmosphäre war noch nicht entgiftet - wird auf der Zentrale zum Wecken der Hammer mit solcher Wucht auf die Glocke fallengelassen, daß der Klang in der Stille des sonntäglichen Morgens den schläfrig dahindämmenden Insassen bis in die äußersten Nervenspitzen drang. Ein Protestgeschrei war die Folge. Ich kann jetzt nicht beschwören, ob der betreffende Be-

amate die völlig unangebrachten
Worte "euch werd' ich's schon
zeigen" gebrauchte; ich will
n u r damit sagen, daß es mit
der "Euch-werde-ich-es-schon-zei-
gen-Einstellung" heute im Straf-
vollzug nicht mehr geht, und auf
diese Weise eine Besserung der Ge-
setzesbrecher auf keinen Fall zu
erreichen ist. Es wäre ein Schritt
nach vorn, wenn Bedienstete des
Strafvollzuges, die noch eine sol-
che Auffassung vertreten - Gott
sei Dank werden es immer weniger -
nur an Stellen eingesetzt würden,
wo sie keinen persönlichen Kon-
takt mit den Häftlingen mehr ha-
ben. Ganz besondere Sorgfalt soll-
te auf die Besetzung der Zentra-
len gelegt werden!

Die Vollzugsorgane sollten auch
zu der Überzeugung kommen, daß die
Gestrauchelten heute mehr denn je
auf sie angewiesen sind und ihrer
Hilfe bedürfen. Kümmert euch ein
bißchen mehr um die Ausgestoßenen
der Gesellschaft, der Erfolg wird
nicht ausbleiben. Auch oder gera-
de im Strafvollzug sollte der
Wahlspruch gelten:

miteinander, füreinander
- nicht gegeneinander! -

S. Daginnus

Die Selbstkritik hat viel für sich,
Gesetzt den Fall, ich tadle mich,
So hab' ich erstens den Gewinn,
Daß ich so hübsch bescheiden bin;
Zum zweiten denken sich die Leut,
Der Mann ist lauter Redlichkeit;
Auch schnapp ich drittens diesen

Bissen
vorweg den andern Kritiküssen;
Und viertens hoff ich außerdem
Auf Widerspruch, der mir genehm.
So kommt es denn zuletzt heraus,
Daß ich ein ganz famoses Haus.

Früher, da ich unerfahren
Und bescheidner war als heute,
Hatten meine höchste Achtung
Andre Leute.

Später traf ich auf der Weide
Außer mir noch mehre Kälber,
Und nun schätz ich, sozusagen,
Erst mich selber. Wilhelm Busch

Beitrag eines Lesers

Der schieläugige Paragraphen-Götze

Im Namen des Volkes ergeht folgen-
des Urteil:...

Damit ist der Fall abgeschlossen.
Die Sensationslust des Durch-
schnittsbürgers ist befriedigt.
In dem dann zuständigen Müllkasten
der Gesellschaft - der Vollzugs-
anstalt - gerät die ausgestoßene
mitmenschliche Makulatur ins Rä-
derwerk der Vollzugsbürokratie
und existiert lediglich als an-
onymer Produktionsfaktor weiter.
Der monotone Tagesablauf erstickt
langsam die seelischen Regungen
und höhlt den Gefangenen aus. Um
die triste Atmosphäre ertragen zu
können, zieht er sich in eine ver-
krampfte Abwehrstellung zurück.
Je tiefer er sich in das Gefäng-
nis-Milieu eingewöhnt, um so ab-
strakter wird das Bild, das er
sich von der Außenwelt macht. Un-
bewußt verschiebt er die Dimen-
sionen. Die administrative Struk-
tur ist so ausgeklügelt bürokra-
tisiert, daß sich der Gefangene
wie ein schmutziges Wäschestück
in der Mangel vorkommen muß. In
den Büros dieser Anstalten ist die
Karikatur des wilhelminischen Be-
amtengeistes Wirklichkeit. Die
Strafvollzugsorgane stagnieren
verkrampft in verknöcherten Denk-
schablonen und diktieren den Ge-
fangenen mittelalterliche Arbeits-
und Lebensbedingungen. Die altvä-
terliche Pädagogik erschöpft sich
in Abschreckungsmaßregeln. Die
verzerrte preußische Feldwebel-
Mentalität der subalternen Beam-
ten hält das Stimmungsbarometer
niedrig. In dieser kranken Atmo-
sphäre erreicht die Gefühlsskala
des Häftlings die dunkelsten
Schattierungen menschlichen Emp-
findens: animalisch-perverse Gier,
sado-masochistische Wachträume,
alles negierender Sarkasmus, Zynis-
mus. In manchen Fällen führt die-
se Haftpsychose zum Selbstmord.
Die Angehörigen erhalten eine drei-
zeilige Benachrichtigung. Die
eigentlichen Ursachen aber werden
nie aufgeklärt. Überhaupt weiß die

Öffentlichkeit wenig, praktisch gar nichts, über das Leben in den Strafanstalten. Die wenigen Publikationen sind meist unsachlich und gehen am Kern der Zustände vorbei. Der Gefangene selbst darf nicht an die Presse schreiben. Die Justiz ist nicht bereit, das anonyme Dunkel vor der Öffentlichkeit aufzuhellen. Dieser mangelhaften Information ist es zuzuschreiben, daß der Durchschnittsbürger diesen Problemen mißtrauisch ausweicht. Es wird kaum etwas getan, um in der Bevölkerung Verständnis für den straffällig gewordenen Mitmenschen zu wecken. In der Regel wird der Entlassene von der Fürsorge ins Obdachlosenasyl abgeschoben. Das Ergebnis dieser sozial-feindlichen Praktiken ist eine hohe Rückfallsquote. Daß sich dieses Elend in den letzten Jahren nicht vermindert hat, zeigt mit Deutlichkeit, daß bei uns gesundes Rechtsempfinden noch immer eine Rarität ist.

Die obrigkeitsstaatliche Räson verhindert den Abbau konformistischer Tendenzen und läßt den Unterprivilegierten kaum eine Chance. Im Grundgesetz ist zwar von Menschenwürde die Rede, aber dieses Grundgesetz dient der parlamentarischen Schwatzbude als Drehbuch für volksverdummendes Theater. Dabei sieht man den meisten Akteuren an, daß sie aus der Schule des Dritten Reiches kommen.

Und manchmal kann man sich kaum der Empfindung erwehren, daß eigentlich die falschen Mitmenschen hinter Gittern sitzen.

Lothar Leidereiter

Erklärung der Fremdwörter:

administrativ: zur Verwaltung gehörend

stagnieren: verharren

subaltern: untergeordnet

animalisch-pervers: tierisch-entartet (geschlechtl.)

sado-masochistisch: wollüstig-grausam-geschlechtl. Erregung eines unter Duldung Mißhandelten.

Senator Neubauer in Tegel

Am 13. 11. 68 hat der Innensenator Neubauer mit rund 80 Insassen der Anstalt diskutiert. Anwesend waren außerdem der Präsident des Justizvollzugsamtes Schmiedecke, der Leiter der Unihelp Helmut Ziegner und der Anstaltsleiter Ltd. Reg.-Direktor Glaubrecht.

Die Diskussion verlief im üblichen Rahmen, weil wiederum fast ausschließlich Fragen persönlicher Art gestellt wurden. Trotzdem war eine aufgelockerte Atmosphäre zu spüren. Das lag vielfach an dem Senator.

Es wurden viele Fragen gestellt. U. a., was der Senator zu den Studentenunruhen, zu dem Urteil betreffs der Ohrfeige an den Bundeskanzler Kiesinger und zu den Drohbriefen an sich selbst meint. Heiterkeit erregte ein Zwischenruf, als die Frage auf die Morddrohung kam: "Bleiben Sie hier, hier bei uns sind Sie sicher!"

Überraschend war auch, daß der Präsident sich öfters in die Diskussion einschaltete und u. a. die Äußerung fallen ließ, daß 15 Minuten Sprechdauer alle sechs Wochen an Unmenschlichkeit grenzt. Auch in dieser Hinsicht sind Bestrebungen im Gange, eine Änderung herbeizuführen.

Auch hielt es Senator Neubauer nicht für richtig, daß Zeitschriften, wie z. B. Illustrierten, bis jetzt allgemein nicht zulässig sind. Auch hier soll bald eine Änderung eintreten. Ansonsten verlief dieser Spätnachmittag ruhig.

Der LICHTBLICK hat bereits an anderer Stelle dieser Ausgabe einen Vorschlag für kommende Diskussion angeregt. Zu kritisieren wäre lediglich, daß einzelne Insassen stets ihre gute Kinderstube vergessen, wobei gehofft werden darf, daß diese Mängel mit der Zeit völlig verschwinden.

Red.

Ein Kompromiß ist der großzügige Verzicht auf die Rechte des ande

Bemüht Euch doch darum, daß es Brot in Scheiben gibt, nur dann kann jeder Gefangene seinen Verbrauch entsprechend in die Zelle nehmen und der ganzen Angelegenheit ist Abhilfe geschaffen.

Wolfgang Kietzke
Haus II

Red.: Im Haus III gibt es Scheibenbrot. Frage an die Anstaltsleitung bzw. Abt. Wirtschaft:
"Warum wird in den anderen Häusern kein Scheibenbrot verteilt?"

Der amüsante Plauderton der ersten Nummer unserer Anstaltszeitung schwächte die wenigen zaghaften Ansätze von Kritik auf ein kaum wahrnehmbares Minimum ab.

Wolfgang Leidereiter
Haus III

Also ich sitze in meiner Zelle und denke - merkwürdiger Weise - an nichts Böses. Auf einmal ist der LICHTBLICK da. Das erstemal in meinem Leben habe ich in einer Zeitung s ä m t l i c h e Beiträge gelesen. Alles brandaktuell. Mein Brief würde kein Ende nehmen wollen, wenn ich nicht wüßte, daß Euch eine Flut Zuschriften überschwemmen wird.

Bernd Penter
Haus II

Red.: Ertrunken sind wir noch nicht, aber 227 Zuschriften haben wir erhalten.

Man sollte jedem Mitinsassen, der an den Abfallkübeln vorbeikommt, zeigen, was täglich dort drinnen ist.

Eine weitere Bitte: Könnte man diese schweren Fremdwörter in den einzelnen Artikeln wegfallen lassen?

Gerhard Schneider
Haus III

Red.: Fremdwörter werden verdeutsch oder weggelassen. Thema

Küche wird an anderer Stelle zu lesen sein.

Nummeriert bitte die Seiten und verwendet im Kopf die Ortsbezeichnung "Berlin-Tegel". Das Wort d e n gehört nicht in den Kopf einer Zeitung.

Harry Krug
Haus III

Red.: Wir danken für die Anregung. Wie der Leser sieht, haben wir seinen Rat in die Tat umgesetzt.

Sie mögen sich große Mühe geben, etwas für den Unterhaltungsbeitrag zu leisten, doch in einigen Ausführungen ist es tendentiös und sieht nach Bauerfängerei aus. Es müßte Ihnen doch nicht schwerfallen, etwas eigenes auf die Beine zu stellen und nicht aus dem Amerikanischen zu kopieren. Auch Sie werden die Probleme nicht lösen können.

Edwin Stammnitz
Lazarett

Red.: Wir können zwar die Probleme nicht lösen, aber vielleicht hört und liest man unsere s a c h l i c h e Kritik an den zuständigen Stellen. Damit wäre schon allerhand gewonnen.

Da Dr. William, ohne sich rühmen zu wollen, vielen Insassen kostenlose Reparaturen machte, sollte man seine Samariterdienste mit 10 Tuben, mit der aber nur von ihm gelobten Ortodont, belohnen.

Horst Wenzel
Haus III

Kann nicht der Speiseplan für eine Woche an das schwarze Brett angeschlagen werden?

Reinhold Luther
Haus III

Red.: Wir bitten die Abt. Wirtschaft die Anregung zu prüfen.

Mit Interesse habe ich den LICHTBLICK gelesen. Noch ist er zwar eine Dunkelkammer in die erst ein Lichtstrahl fallen muß, damit er zum Lichtblick wird. Ich bin mir bewußt, daß Kritik üben wesentlich leichter ist als eigene Ideen positiv zu verwirklichen.

Eure Satire über die Weihnachtspakete finde ich ist gelungen. Ich zitiere: Die Redaktion bittet Herrn Reg.-Dir. Glaubrecht usw. Mensch, Ihr seid ja ganz schön mutig. Herr Glaubrecht ist Leitender Reg.-Dir. Es muß Euch doch klar sein, daß er die Kompetenz besitzt, alleine über solche Dinge zu entscheiden. Ich hoffe für Euch, daß er Euren Spaß versteht.

Habt Ihr nicht noch eine Seite für den Vorstand frei? Auch einer Minderheit sollte man Gehör schenken, bevor wir den Affront besitzen und in Zukunft einfache Dinge unterlassen, die noch gar nicht verboten sind.

Bis auf eine Ausnahme seid Ihr alle von einem Gnadenerweis abhängig. Ich will nicht behaupten, daß die Anstaltsleitung bewußt die Zusammensetzung der Redaktion so zusammengesetzt hat. Ihr könnt jedenfalls nicht so wie Ihr gerne wollt - falls Ihr was könnt - und das ist ein starkes Handicap.

Manfred H. Vogt
Haus II

Red.: Ein Lichtstrahl ist deshalb schon in die Dunkelkammer gefallen, weil wir von diesem Leser ein paar Zeilen auf tadellosem Schreibpapier erhielten. Es hätte ja auch wo anders drauf geschrieben sein können. Wir haben auch nochmals die 1. Ausgabe des LICHTBLICKS zur Hand genommen. Nirgends ist festzustellen, daß wir Herrn Glaubrecht nur als Reg.-Dir. und nicht als "Leitenden" Reg.-Dir. bezeichneten. Der Leser befindet sich weiterhin im Irrtum, wenn er meint, daß der

Anstaltsleiter alleine über die Weihnachtspakete entscheiden konnte. Nur der Senator für Justiz war dafür kompetent, Herr Leitender Reg.-Dir. Glaubrecht konnte lediglich seinen Einfluß geltend machen. Der Leser kann sich aber durch Herrn Reg.-Rat Dr. Thom diesbezüglich belehren lassen.

Mit der Seite für den Vorstand hat sich die Redaktion auch schon Gedanken gemacht, und es ist ohne weiteres möglich, daß damit in eine der nächsten Ausgaben bereits begonnen wird. Über die Zusammensetzung der Redaktion macht sich der Leser Gedanken in einer falschen Richtung. Die Auswahl der Redaktionsmitglieder hat einzig und allein der verantwortliche Leiter des LICHTBLICKS selbst vorgenommen. Dabei wurde davon ausgegangen, daß jeder Mitarbeiter eine gewisse Verschwiegenheit mitbringt und somit die Herstellung einer Zeitung in Teamarbeit gewährleistet. Alle anderen Vermutungen betreffs Abhängigkeit wegen eines Gnadenerweises und ähnliche Unterstellungen sind fax und an den Haaren herbeigezogen. Der LICHTBLICK wird stets versuchen, sachlich und nüchtern zu kritisieren, und nicht mit Kanonen auf Spatzen zu schießen.

Dem Kollegen Alfred Filbert möchte ich bestätigen über seinen Kurzaufenthalt in der Strafanstalt Bochum daß das Essen dort sehr gut und reichlich ist. Der Tegeler Küche empfehle ich auch einmal geschlossen nach Bochum zu reisen, damit sie feststellen können, wie Knastlogenessen gekocht werden muß und wie es schmecken soll.

Haus II, Gustav Hollberg

Meine volle Hochachtung gegenüber der Anstaltsleitung, für den Mut diese Zeitung zu unterstützen und in aller Öffentlichkeit offene Kritik über das Anstaltsleben ausüben zu lassen. Ich persönlich habe noch von keiner anderen Stra-

anstalt gehört, die sofortschrittlich ist, offene Kritik von ihren Insassen ausüben zu lassen.

Es werden nun schon gleich wieder Stimmen laut, die der Ansicht sind, die Zeitung taugt nichts und sei Mist. Den betreffenden Herren möchte ich nur sagen: Bitte beteiligt Euch mit Beiträgen und versucht es, ob ihr es besser machen könnt.

Übrigens, aller Anfang ist schwer und soweit ich weiß, ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

August Wilhelm Kippnich
Haus III

Das Zustandekommen des LICHTBLICKS ist sehr zu begrüßen. Das Wie dagegen ist mit allem Nachdruck zu verurteilen.

Was den Inhalt betrifft, so wie ich ihn sehe, so ist er zu sehr obrigkeitshörig oder auch untertanengeistig, ganz wie man will. Außerdem ist er penetrant selbstbemitleidend.

Ich für meinen Teil halte nötigenfalls eine stramme Bambule mal für ganz angebracht. Würde mich aber auch nicht scheuen, gegenüber der Anstaltsleitung dazu zu stehen und die Konsequenzen zu tragen.

Schließlich bitte ich um je ein kostenloses Exemplar des LICHTBLICKS.

G a l l a s
Haus III

Red.: Der Leser war so freundlich und hat uns noch einen Beitrag unter dem Titel "Oliguenwirtschaft" eingereicht. Dieser Beitrag beabsichtigt, wie die Redaktion feststellen mußte, den Zweck, sämtliche Redaktionsmitglieder indirekt persönlich anzugreifen. Deshalb hält es der LICHTBLICK nicht für angebracht, ihn zu veröffentlichen, weil wir der Meinung sind, daß in einer Zeitung sämtliche persönlichen Angriffe zu unterbleiben haben. Wir sind gern bereit, von dem Leser Bei-

träge anzunehmen und zum Abdruck zu bringen, wenn sie nicht den Zweck verfolgen, aufzuputschen oder Unruhe zu stiften.

Bevor dieses Wunderding von Computer angeschafft wurde, war es möglich von Zeit zu Zeit den Kontenstand zu erfahren. Warum jetzt nicht mehr?

Jonny Neupind
Haus II

Red. Wir stimmen dem Leser vollkommen bei und sagen ihm, daß der LICHTBLICK in einem seiner nächsten Ausgaben auch darüber einen kritischen Bericht abdrucken wird.

Als erster Punkt ist die DVO, die von allen als verbürokratisiert und restaurativ angesehen wird anzugreifen. In erster Linie kämpfen wir gegen die willkürliche Auslegung der DVO, die den Typ des Aufässigen produziert, den Opportunismus belohnt und die Entfaltung gesunder Kritik verhindert.

Emanuel J. Stogniew
Haus II

Es müßte langsam jeder wissen, daß nur Solidarität unter den Gefangenen und keine Sprücheklopferi zu positiven Ergebnissen führt. Zum Artikel in Ausgabe I "Ein Mittagessen". Mittags esse ich immer mit Edgar. -- Ich aber esse mit Messer und Gabel! -- Mahlzeit.

Günter Peschel, Haus III

Ich habe die erste Ausgabe Ihrer Zeitung mit großer Freude gelesen. Vor allem war ich glücklich darüber, daß Kritik richtig vorgetragen wird, daß jede oberflächliche Pöbelelei fehlt. Sagen Sie mir welche Gäste Sie interviewen wollen, ich arrangiere es dann. -- Es sind viele hundert Menschen denen wir die Zeitung regelmäßig schicken wollen.

Unihelp Ziegner

was für ein Wort! Illusionen tauchen auf. Das Wasser im Munde kann einem zusammenlaufen, wenn man an Gerichte denkt (nicht an Strafgerrichte), die in einer Küche zubereitet werden; auch in unserer? Sicher, wenn unsere großartigen Köche (denn nach eigenen Angaben waren sie fast ausnahmslos alle in den besten Hotels und in den ersten Häusern am Platze tätig) sich mehr Mühe geben würden. Aber auch das sind nur Illusionen; denn sonst gäbe es kaum noch erstklassige Hotels, weil alle pleite gegangen wären.

Doch Spaß beiseite. Fest steht, daß es schwer ist, für den minimalen Verpflegungssatz viele abwechslungsreiche Gerichte zu kochen. Die Wirtschaftsabteilung hat eine Verfügung, die besagt, daß jedem Insassen mit Rücksicht auf den vom Parlament festgelegten und vor kurzem erst erhöhten Verpflegungssatz von 2,24 DM pro Tag, wöchentlich eine bestimmte Menge Eiweißstoffe und Fett zugeführt werden müssen. Danach muß der Speiseplan aufgestellt werden. Es ließ sich ohne weiteres machen, daß alle Insassen einmal in der Woche ein Schnitzel oder ein Kottelet erhalten könnten; damit wäre es allerdings mit der zustehenden wöchentlichen Eiweißmenge getan. An allen anderen Tagen würden wir dann trochernes Brot und Suppe essen müssen. Diese Verfügung ist vom Justizsenator erlassen worden und besteht schon seit Jahrzehnten. Darum lieber kein Schnitzel und kein Kottelet, sondern an jedem Tage andere, nicht so kostspielige eiweißhaltige Nahrungsmittel.

Wir bitten aber die Küche, vor allem den Wirtschaftsinspektor, dafür Sorge zu tragen, daß das Essen geschmacklich einwandfreier und besser wird. Gewürze sind vorhanden, es mangelt nur an Interesse. Mit einem bißchen guten Willen ließe sich vieles schmackhafter zubereiten, und es wären viel weniger Klagen zu hören.

Die Redaktion weiß, wie schwer es ist, die richtigen Arbeitskräfte für die Küche zu erhalten; aber trotzdem muß darauf geachtet werden, daß am Geschmack des Essens nichts auszusetzen ist. Mehr wollen wir gar nicht.

Es wäre noch manches zu bemängeln und zu kritisieren, aber der LICHTBLICK will es mit diesem kurzen Artikel zuerst auf sich beruhen lassen. Wir hoffen, daß die Küchenleute sich angesprochen fühlen und versuchen werden, die Zufriedenheit der meisten Insassen zu erlangen. Der LICHTBLICK weiß, daß die Küche der größte Angriffspunkt einer jeden Anstalt ist; darum wollen wir versuchen zu helfen, indem wir unsere Leser bitten, billige und schmackhafte Gerichte auf einen Zettel zu schreiben und an uns zu übersenden. Die Redaktion wird dann einen Speiseplan für einen Monat zusammenstellen und diesen der Wirtschaftsabteilung überreichen. Vielleicht kann auf diesem Wege doch etwas mehr Abwechslung in den Speiseplan gebracht werden.

Der LICHTBLICK möchte einigen Küchenleuten weiterhin empfehlen und sie bitten, weniger Tartar, Bratwürste und sonstige schöne Sachen privat in die Häuser zu bringen, sondern lieber in die Kochtöpfe zu werfen; wir hätten dann alle mehr davon und das Essen würde besser schmecken.

Red.

Mein lieber Freund, Du hast ganz
recht
in diesem Haus ist jeder schlecht
ist Jedermann ein Bösewicht,
nur Du allein natürlich nicht!

A. S.

Ganz besonders hüte man sich, durch sein Gespräch die eigenen sittlichen Schwächen zu enthüllen, was gewöhnlich dann geschieht, wenn man geflissentlich von Abwesenden, um sie herunterzusetzen oder lächerlich zu machen, redet oder lieblos von ihnen urteilt, sie verleumdet oder beschimpft.

Cicero

Nichts ist quälender als die Kränkung menschlicher Würde, nichts erniedrigender als die Knechtschaft. Die menschliche Würde und Freiheit sind uns natürlich. Also wahren wir sie oder sterben mit Würde.

Cicero

Annahmeschluß für Beiträge ist der 5. 12. 1968.

Die nächste Ausgabe des LICHTBLICKS erscheint am 21. Dezember 1968.

Anschrift der Redaktion:

LICHTBLICK

1 Berlin 27

Seidelstraße 39, III

Redaktionsleitung: Karlheinz Lüdecke

Mitarbeiter:
S. Daginnus
W. Faust
P. Hoppe
W. Koehntopp
G. Matthes
H. Paul
A. Schmidt
G. Spoor
E. Ulbrich

